

Sakrale Bauwerke

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **30 (1968)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SAKRALE BAUWERKE

ROMANISCHE EPOCHE

Ausgrabungen und erhaltene Bauwerke

In den Berichtsjahren sind Grabungen recht unterschiedlichen Ausmaßes durchgeführt worden, wobei der schon im letzten Jahresbericht geschilderte Mangel eines eigentlichen archäologischen Dienstes fortbestand und uns oft große Sorgen bereitet hat. Es ist als Glück zu betrachten, daß der Bearbeiter der bernischen Kunstdenkmäler, PD Dr. Luc Mojon, sich bei jenen Restaurierungen und Forschungen, die in sein gegenwärtiges Arbeitsgebiet fallen, intensiv mit den Ausgrabungen befassen durfte (Kirche Biglen; ehem. Kirche St. Johann in Rüegsau; ehem. Kloster Rüegsau). Er konnte später auch die Überwachung einer großangelegten Grabung (Stadtkirche Thun) übernehmen, weil ihm sein ausgezeichnete Mitarbeiter, Herr Günter Will, bis zu seinem tragischen Tode als örtlicher Grabungsleiter zur Verfügung stand. In anderen Fällen (Kirchen Sutz, Moosseedorf, Rüeggisberg) beschränkte sich sein Einsatz gezwungenermaßen auf Notgrabungen, in einem Falle mußte auf eine vielversprechende Grabung mangels verfügbarer Kräfte überhaupt verzichtet werden (Kirche Aeschi). Daß Dr. Mojon im Interesse der Sache neben seinem eigentlichen Auftrag uns seine Hilfe nicht versagte und damit beitrug, den herrschenden Notstand zu überbrücken, sei in besonderer Dankbarkeit hervorgehoben.

In einigen Fällen konnte uns trotz seiner starken Überlastung das Büro PD Dr. H. R. Sennhauser wertvollste Dienste leisten. (St-Ursanne, Kreuzgang; Laufen, Friedhofkapelle; Lyß, alte Kirche; Muri, Kirche).

Das Bernische Historische Museum, Abteilung für Ur- und Frühgeschichte, das seit Jahren um Kredite zur Einrichtung eines archäologischen Dienstes ringt, leistete uns mit Herrn Hans Grütter dort Hilfe, wo römische Fundamente zutage traten (Kirche Muri).

Freiwillige Helfer fanden sich mehrfach (Grabungen in Rüegsau; Kirche Gsteig bei Interlaken usw.), wobei aber auf eine wissenschaftliche Leitung nicht verzichtet werden konnte.

Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß sich bald eine Besserung der Situation abzeichnet, ist es doch für einen Kanton wie Bern mit ausgesprochenem Geschichtsbewußtsein peinlich, wenn er nicht imstande ist, seine *steinernen Urkunden* in einem geordneten Verfahren zu erfassen und zu pflegen.

Zu den wertvollsten Gesamtanlagen im Kanton Bern gehört die Baugruppe um *die romanische Basilika von Amsoldingen*. Im Auftrag der Kirchgemeinde hat sich Architekt A. Engler, Bolligen, an die Ausarbeitung eines Vorschlages für die Restaurierung aller Gebäude gemacht. Herr Kurt Hebeisen, der 1967 als Praktikant auf der Denkmalpflege arbeitete, stellte die in Archiven, Bibliotheken, Museen

Amsoldingen
Baugruppe

und bei Privaten greifbaren Dokumente zusammen. Mit diesen Vorarbeiten sollte es möglich werden, im nächsten Jahrzehnt nach und nach die ganze Baugruppe zu sanieren. Mit dem Ausbau der Pfarrscheune zum Kirchgemeindesaal soll die Verwirklichung des Planes beginnen.

Aeschi
Kirche

Bei der Innenrestaurierung der *Kirche Aeschi* 1966 wurden die schon vor einigen Jahren festgestellten Fundamente der romanischen Apsis sichtbar. Es zeigte sich auch, daß die Mauerflügel seitlich des Triumphbogens zum romanischen Bestand gehören. Mehrere alte Öffnungen wurden freigelegt, darunter eine Türe an der Südwand des Schiffes in erhöhter Lage beim Chorbogen, vielleicht ein Zugang zu einer kleinen Empore, wie in der Kirche Kerzers. Daneben, an der Chorwand, stieß man auf ein romanisches Rundfenster. Die recht komplizierte Baugeschichte hätte nur durch eine kostspielige Grabung erhellt werden können und mehrere Wochen an Anspruch genommen. Abgesehen vom finanziellen und zeitlichen Hindernis mußte auf die Ausgrabung verzichtet werden, weil im fraglichen Moment kein wissenschaftlicher Grabungsleiter frei war.

Biglen
Kirche

Günstiger lagen die Verhältnisse in *Biglen*, wo Dr. L. Mojon 1966/67 unter Assistenz von Herrn Günter Will und Dr. Schmucki eine hochinteressante Grabung durchführen konnte (Taf. 1). Der Grabungsleiter faßte die Ergebnisse wie folgt zusammen:

«Die Bodenforschungen in der stattlichen spätgotischen Pfarrkirche zu Biglen haben den Grundriß eines Vorgängerbaus zutage gebracht, der in manchem den bedeutenden frühromanischen Thunerseebasiliken entspricht. Freilich besaß der Bau keine Krypta, auch trugen nur die Apsiden eine Wölbung. Auf die vier Joche des dreischiffigen, von quadratischen Pfeilern unterteilten basilikalischen Laienhauses folgte ein Chorjoch, ausgezeichnet durch erhöhtes Niveau und eine gemauerte Schranke, die möglicherweise durch alle drei Schiffe lief. Die drei regelmäßig geformten Apsiden enthielten Reste ihrer Altarfundamente. In dem von Westen zweiten Joch des Langhauses fand sich in der Mittelachse ein in Tuffstein aufgemauertes Stiftergrab. Die Proportionen des Baus stehen denen der Schloßkirche von Spiez nahe. Allein die bei der Hauptapsis festgestellte Mauertechnik weist auf einen um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert entstandenen typischen Nachfolgebau. Die romanische Basilika von Biglen muß unverändert bis 1521 gestanden haben, als man die heutige Kirche in Angriff nahm. Im Laufe der Jahrhunderte sind lediglich auf der Südseite ihre Fundamente verstärkt worden.»

Courrendlin
Ancienne
église

En dehors du village de *Courrendlin*, on découvre un édifice à l'abandon qui n'est rien autre que le dernier vestige de l'église-mère de la région. Il n'en subsiste que le chœur avec des fenêtres romanes et gothiques. Assurément, des fouilles aboutiraient à des résultats importants. Mais il serait aussi souhaitable de restaurer ce qui subsiste et de lui rendre une fonction, en en faisant, par exemple, une

chapelle pour les mariages. Grâce à une modeste subvention, la Conservation des monuments historiques a obtenu que le toit soit d'urgence réparé et que la chapelle soit solidement fermée, car l'outrage des ans se fait de plus en plus sensible.

In der letzten Phase brachte die Restaurierung der *Kirche Kleinhöchstetten* 1964 noch eine Überraschung, indem an der Apsis unter dem Verputz ein Nischenkranz unter dem Dachansatz entdeckt wurde. Dr. L. Mojon berichtet darüber:

Klein-
höchstetten
Kirche

«Während der 1954/55 durchgeführten Ausgrabung auf dem Areal der ehemaligen Wallfahrtskirche zu Kleinhöchstetten hatte sich herausgestellt, daß Schiff und Apsis des heutigen Baus zu einer wohl im späteren 10. Jahrhundert entstandenen Annex-Kirche gehören. Im Rahmen der jüngsten Renovation, bei der die im Fundament erfaßten Annexe wieder aufgemauert wurden, kam unter der dicken Putzschicht der Apsis ein «lombardischer» Nischenkranz zum Vorschein, der den Bildungen an Hauptapsis und Chorjoch der frühromanischen Kirchen von Spiez und Amsoldingen entspricht und den bedeutenden Bau in ein neues Licht rückt. Angesichts der starken zeitlichen und räumlichen Streuung dieses sich später zur sogenannten Königsgalerie entwickelnden Motivs (9. bis 11. Jahrhundert: S. Vincenzo in Prato in Mailand, S. Pietro in Agliate, S. Giovanni dei Campi in Piobesi, Baptisterium in Biella, Pfarrkirche zu Carmignano usf.) hält es vorderhand schwer, die Datierung von Kleinhöchstetten (II) in diesem Zusammenhang zu verfeinern, doch wird die Bindung an Oberitalien noch offensichtlicher.»

Nach etwas mehr als einem Jahrzehnt ist nun aus der vom Abbruch bedrohten Kirchenruine eine sehr bemerkenswerte kleine Landkirche zurückgewonnen worden (Taf. 3). Sie ist ein Dokument der Kunst- und Kirchengeschichte und bildet in der schönen Landschaft ein beliebtes Ziel für die sich auf Spaziergängen erholenden Städter. Auch als Traukirche wird sie fleißig benützt, und es sind schon mehrfach musikalische Veranstaltungen durchgeführt worden. In erster Linie aber dient sie als Kirche für den Kreis Rubigen im Rahmen der Kirchgemeinde Münsingen.

Unter Leitung von Dr. H. R. Sennhauser wurde 1966 anlässlich der Restaurierung der *Friedhofkapelle St. Martin in Laufen* (Architekt Alban Gerster) eine wissenschaftliche Ausgrabung durchgeführt. Ohne dem in Aussicht gestellten Grabungsbericht vorgreifen zu wollen, sei hier nur kurz soviel erwähnt, daß Reste eines Kirchengrundrisses gefunden wurden, die in das 6. bis 8. Jahrhundert zurückgehen. Sodann kamen die Fundamente eines größeren länglichen romanischen Schiffes mit Apsis und kurzen Seitenkapellen mit Apsiden zum Vorschein, eine für die Westschweiz äußerst seltene Form, die ins 10. oder in den Anfang des 11. Jahrhunderts zu datieren ist.

Laufen
Friedhof-
kapelle
St. Martin

Es hat sich anlässlich der von Architekt Ulrich Indermühle, Bern, 1965/66 ausgeführten Außenrestauration der *alten Kirche von Lyß* bestätigt, daß auch dieses

Lyß
alte Kirche

Bauwerk noch wesentlichen romanischen Bestand aufweist, so besonders an der Südwand des Schiffes. Diese Feststellungen sind dokumentiert worden, und es ist vorgesehen, durch das Büro Dr. Sennhauser eine Grabung vornehmen zu lassen, bevor die Innenrestaurierung der Kirche beginnt.

Moosseedorf Kirche In der *Kirche Moosseedorf* hat Dr. L. Mojon bei einer Notgrabung 1965/66 die Apsis des romanischen Baus freigelegt und vermessen. Auch hier geht das Schiff noch auf die romanische Zeit zurück. Nach und nach wird sich das Siedlungsbild unserer Gegend von alten Vorstellungen lösen müssen, indem im 11. und 12. Jahrhundert hier viel mehr Kirchen standen, als man früher annahm.

Muri Kirche Von *Muri* wußte man, daß sich die Kirche auf heißem archäologischem Boden befindet. Es sei nur an den Fund der *Dea Artio* im Gebiet des Schloßhügels erinnert. Die Kirchenrenovation förderte nun wichtige Ergebnisse zutage. Eine Equipe des Büros Sennhauser, Zurzach, legte in den letzten Monaten des Jahres 1967 die romanische Apsis im Chor frei, soweit dies der fortgeschrittenen Bauarbeiten wegen noch möglich war. Es erwies sich, daß die Längsmauern des Schiffes in ganzer Höhe zu diesem romanischen Bestand gehören, und es sind sogar noch die romanischen Mauerpfetten erhalten geblieben. Nach Entfernung der westlichen Verlängerungen der Kirche aus dem 19. Jahrhundert konnte eindeutig der Platz der romanischen Westwand erkannt werden. Es sind auch die Fundamente der Längsmauern eines Vorgängerbaues angeschnitten worden, doch verzichtete die Kirchgemeinde auf eine Ausgrabung im Kirchenschiff. Es bleibt den kommenden Generationen vorbehalten, die Spuren der Vorgänger der heutigen Kirche einst auszugraben und die interessante geschichtliche Verbindung mit jenen Bauten zu erhellen, die unter diese Kirchen reichen und beim Aushub für das neue westliche Untergeschoß durch Herrn Hans Grütter vom Bernischen Historischen Museum ausgegraben und vermessen worden sind. Er nimmt an, daß es sich um eine große römische Villa aus dem 1. oder 2. Jahrhundert handelt. Die sich häufenden römischen Funde in Muri lassen den Schluß zu, daß sich hier ein Verwaltungszentrum befand.

Riggisberg Kirche Umgebung Die Dreißigerjahre haben die kleine romanische *Kirche von Riggisberg* nicht gerade schonungsvoll behandelt. Noch ist wenigstens der prächtige romanische Turmchor vorhanden. Es wäre eine verdienstvolle Aufgabe, diese Kirche zu restaurieren. Die Kirchgemeinde hat 1966 in weiser Voraussicht nun dafür gesorgt, daß die Umgebung der Kirche in ihre Hand kommt oder als Grünzone erklärt wird, so daß die Gefahr einer Überbauung gebannt ist. Dafür ist die Denkmalpflege, die diese Absicht warm unterstützte, der Gemeinde sehr dankbar.

Rüeggisberg Kirche Die Außenrestaurierung der *Dorfkirche in Rüeggisberg* unter Leitung von Architekt Ulrich Indermühle, Bern, gab 1967 Gelegenheit, den schlichten Bau näher zu untersuchen. Sein Inneres ist vor mehreren Jahren durch Architekt Ernst

Indermühle renoviert worden. Dr. Mojon und sein Assistent Günter Will stellten fest, daß Teile der Süd- und Westwand zu einem romanischen Bau aus dem 10. oder 11. Jahrhundert gehören, dessen Turmfundamente auf der Südseite der Kirche sichtbar sind. Wohl in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde das Kirchlein vergrößert. Es entstand eine neue Nordmauer mit einer romanischen Pforte. Damals ist auch der unterste Teil des gegenwärtigen Turms entstanden. Dort wurde ein romanisches Rundfenster freigelegt. Völlige Klarheit wird erst später gewonnen werden können, wenn einst Ausgrabungen im Kircheninnern möglich sind.

Über die Ausgrabungen in Rüegsau schreibt Dr. Mojon:

«In Rüegsau konnten in den vergangenen Jahren gleich zwei verschiedene Sakralbauten erforscht werden, die Wesentliches zur Geschichte des mittelalterlichen Emmentals beitragen. 1964/65 stieß man in einem Feld am westlichen Dorfrand auf die Grundmauern der romanischen *Kirche St. Johann*, die kurz nach der Reformation abgebrochen worden ist. Den vermutlich im 11. Jahrhundert errichteten Einapsidensaal teilte eine Chorschranke im Verhältnis 5 : 6. Funde bezeugen, daß der Bau mit Wand- und Glasmalereien geschmückt war und daß neben liturgischen Büchern ein frühmittelalterliches Reliquiar aufbewahrt wurde, das sich weitgehend rekonstruieren läßt.

Rüegsau
ehemalige
Kirche
St. Johann
und
ehemaliges
Kloster

Eine genaue Untersuchung der heutigen Dorfkirche hat ergeben, daß sie mit Ausnahme des dreiseitigen Chors romanischen Ursprungs ist, daß es sich mit andern Worten um die Kirche des wohl in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründeten *Benediktinerinnenkonvents* handelt. 1966/67 sind südlich der Kirche die Fundamente der drei Klosterflügel zutage getreten, deren Ausmaß alle Erwartungen überstieg, beanspruchen sie doch etwa gleich viel Raum wie die Klausurgebäude des Cluniazenserpriorates Rüeggisberg. Hervorragende Fundstücke, etwa die polychrome Ofenkeramik des ausgehenden 15. und frühen 16. Jahrhunderts, vermitteln eine Vorstellung der reichen Ausstattung des Klosters. Noch sind hier die Bodenforschungen nicht abgeschlossen (Taf. 2).»

Sous la direction de Monsieur H. R. Sennhauser, des fouilles ont été entreprises dans le cloître de la *collégiale de St-Ursanne*: elles ont permis de mettre au jour des sarcophages et des pierres de taille. Une fois le programme des travaux achevé, nous présenterons un rapport: les travaux ont été poursuivis en 1968 et se sont étendus à l'ancienne église, dont les vestiges se trouvent à l'aile nord du cloître.

St-Ursanne
Collégiale

Ähnlich wie in Moosseedorf sind in der *Kirche Sutz* bei der Restaurierung im Jahre 1964 und 1965 die Fundamente der romanischen Apsis im Chor gefunden und durch Dr. L. Mojon vermessen worden.

Sutz
Kirche

Mit Herrn Günter Will als örtlichem Grabungsleiter sind 1967/68 unter Dr. L. Mojon in der *Stadtkirche Thun* große Ausgrabungen an die Hand genommen wor-

Thun
Stadtkirche

den. In der allerletzten Phase dieser heiklen und sehr spannenden Arbeit starb nach einer kurzen heftigen Krankheit der hoffnungsvolle Assistent. Noch bis in seine letzten Stunden hielt er die von ihm ergründeten Zusammenhänge fest. Die Ausgrabung wird mit dem Namen des tragisch Hinweggerafften dauernd verbunden bleiben. Inventarisierung und Denkmalpflege schulden dem begabten Günter Will Dank für so manchen Einsatz im Kanton Bern.

Vorläufig berichtet Dr. Mojon folgendes über die Ergebnisse:

«Die ausgehende Grabung in der einst dem hl. Mauritius geweihten, der Strättlinger Chronik zufolge im späteren 10. oder zu Beginn des 11. Jahrhunderts gestifteten und 1738 mit Ausnahme des Turms vollständig neugebauten Stadtkirche von Thun hat zu überraschenden Resultaten geführt. Noch harret die Grabung der Auswertung, sind die schriftlichen Quellen neu zu sichten, doch zeichnet sich schon Wesentliches ab. Beim ältesten faßbaren Bau handelt es sich um einen großen Rechtecksaal mit einer weiten Apsis, der im 10. oder im früheren 11. Jahrhundert entstanden ist. Noch vor Ende des 12. Jahrhunderts wurde die Apsis durch einen Rechteckchor ersetzt, dem die quer unter dem heutigen Chor durchlaufende zähringische Stadtmauer leicht auswich. Im 14. und 15. Jahrhundert schritt man zu einem anscheinend in mehreren Etappen ausgeführten, mehrfach umgestalteten Neubau. Von diesem komplexen Bau zeugt das mächtige Fundamentwerk eines dreiseitig geschlossenen Chores, der etwa 6 Meter weiter nach Osten ragte als der heutige Barockbau und dem das Niederreißen eines Stückes der Stadtmauer vorausging. Dieser ungewöhnlich stark nach Norden abgewinkelte Chor war auf der Nordseite von einer geräumigen Sakristei begleitet. Das zugehörige, wohl kaum gleichzeitig errichtete, an den älteren Turm angeschobene Laienhaus war durch Holzpfeiler in drei gleichbreite Schiffe aufgeteilt. Mehrere Grabplatten wurden freigelegt, dagegen nur unbedeutende Kleinfunde gemacht, weil vielerorts sogleich der Nagelfluhkern des Schloßbergs zum Vorschein kam (Taf. 1).»

Wohlen Kirche Bei der Außenrenovation der *Kirche Wohlen* 1967 konnte der Denkmalpfleger an der Südfassade des Schiffes ein zugemauertes romanisches Fenster feststellen. Es ist zur Hälfte durch die bei der letzten Renovation an das Schiff angebauten Strebepfeiler verdeckt worden. Damit ist belegt, daß auch die Kirche Wohlen in einzelnen Teilen ein hohes Alter aufweist. Bei der in Aussicht stehenden Innenrenovation wird man daher sehr vorsichtig sein müssen, denn es sind Fundamente der Vorgängerbauten zu erwarten.

Wynau Kirche Der Denkmalpfleger befaßte sich 1964 mit dem Problem, für die romanische *Kirche von Wynau* eine neue, passende Beleuchtung zu finden. Es wurde auch die Gestaltung des neuen Orgelprospektes begutachtet.

GOTISCHE EPOCHE

Die ersten Vorarbeiten für die Gesamtrestaurierung der *Kirche Aarwangen* liegen mehr als 10 Jahre zurück. 1966 beschloß die Kirchgemeinde, das von den Architekten Streit, Rothen und Hiltbrunner, Münsingen, in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege überarbeitete Projekt auszuführen. Nach verschiedenen Verhandlungen, in denen sich der Denkmalpfleger u. a. energisch gegen den aus akustischen Gründen von einigen Kirchengenossen verlangten Abbruch des Chorbogens zur Wehr setzte, wurde zuletzt völlige Übereinstimmung erzielt.

Aarwangen
Kirche

Die Entscheidung, ob der nach oberaargauischen und luzernischen Vorbildern in der Biedermeierzeit mit einem Spitzhelm versehene, qualitätvolle Turm so beibehalten oder in seine ursprüngliche Form mit Käsbissenabschluß zurückgeführt werden solle, überließ der Denkmalpfleger der Kirchgemeindeversammlung, weil beide Möglichkeiten durchaus vertretbar waren. Mit ganz knappem Mehr wurde dann die Beibehaltung des Spitzhelmes beschlossen, dessen Spitze auch die Angehörigen der Kirchgemeinde nordwärts der Aare grüßt.

Als eine der ersten Kirchen in bernischem Gebiet nach der Reformation im Jahre 1577 erbaut, ist sie mit ihrem polygonalen, eingezogenen Chor noch ganz der alten Bautradition verhaftet. Wir sind über ihre Baugeschichte durch die Abschrift eines Dokumentes von 1577 im zweiten Taufrodel von Aarwangen und durch ein originales Schriftstück von 1717, das bei der Restaurierung im Kanzelboden gefunden wurde, genau orientiert:

Im Januar 1576 gaben die Vertreter der bernischen Obrigkeit den Kirchenbau Baumeister Antoni Staab aus Zofingen in Auftrag. Die Bevölkerung wurde verpflichtet, das Baumaterial zu liefern und dem Baumeister während der Ausführung täglich 3 Mann zur Verfügung zu stellen. Im Laufe des Jahres 1576 wurden das Holz gerüstet, die Sandsteinquadern gebrochen und die Maßwerke gehauen.

Am 12. März 1577 trifft Antoni Staab mit seinen Leuten in Aarwangen ein, sucht am nächsten Tag den geeigneten Platz und steckt tags darauf die genaue Form der Kirche ab. Der obrigkeitliche Werkmeister Ulrich kontrolliert die Arbeit und ändert die Proportion des Chores leicht ab. Am 15. März wird der erste Stein zum Fundament gelegt. Die Arbeit geht sehr rasch vorwärts. Schon am 3. April kann Meister Hans Dür mit dem Aufrichten der Zimmerarbeit anfangen. Am 9. Juli wird die Kanzel, von Peter Müller in Zofingen gefertigt, gesetzt, und schon am 8. August, also etwa 5 Monate nach Baubeginn, kann Pfarrer Rudolf Wick in der neuen Kirche die erste Taufe vornehmen.

Landvogt Antoni v. Graffenried von Aarwangen stiftet einen Abendmahlskelch, seine Frau eine Decke auf den Abendmahlstisch und «der Frau Vögti Mütterly», Regula Herbort, 10 Pfund. In einer Epoche, wo so viel von der scheinbar neuen Errungenschaft der Vorfabrikation gesprochen wird, mag diese Baugeschichte viele überraschen. Die alten Baustoffe wie Holz und Stein wurden damals schon aus Gründen der Bewahrung rechtzeitig beschafft und oft im voraus bearbeitet.

Die Kirche, die nach Erneuerungen von 1717, 1829, 1894, 1903 und 1926 immer mehr von ihrer ursprünglichen Schönheit eingebüßt hatte und mit dem anlässlich der Kanzelversetzung auf die Südseite angeschnittenen Chorbogen, dem stark farbigen Anstrich und dem dunklen Asphaltboden im Chor recht unvorteilhaft aussah, hat durch die Restaurierung wieder ihre saubere Haltung zurückgewonnen. Antoni Staab ist auf sein Werk sehr stolz gewesen, hat er doch nicht weniger als fünfmal seine Initialen angebracht. Seine spätestgotischen Maßwerke sind sehr frei gestaltet. Die farbige Fassung im Innern mit dünnen roten Linien, die eine Quaderung um Fenster und Türen zeigen, ist typisch für diese Zeit. Dank der Wiederverwendung aller wichtigen Elemente, auch der schönen Louis-XVI-Emporenbrüstung und besonders durch die Neuverteilung der prachtvollen Serie von 23 Wappenscheiben, gestiftet von der Obrigkeit und den Landvögten von Aarwangen (davon 11 aus der Zeit von 1577 bis 1582), ist der Kirche bei aller erfreulichen Erneuerung die altvertraute Eigenart geblieben.

Die einzige wesentliche Änderung betrifft die Form der Decke, die ursprünglich flach war, jetzt aber, dreiseitig gebrochen, der Dachform folgt (Taf. 12). Äußerlich wurde das Schiff auf beiden Seiten des Turmes verlängert, um die nötigen Nebenräume unterzubringen, und auf der Westseite entstand eine schlichte Vorhalle unter Pultdach.

Dem Architekten, seinem Bauführer Hans Müller und den vorzüglichen Handwerkern ist die Denkmalpflege zu großem Dank verpflichtet. Dank gilt auch dem Bernischen Historischen Museum, das eine Grabplatte für Emilie de Vismes, Frau des Joh. Emanuel Bondeli, Freiherr zu Châtelard und Landvogt auf Aarwangen 1768—1774, zur Aufstellung unter der Vorhalle der Kirche als dauernde Leihgabe zurückgab.

Die Kirchgemeinde durfte namhafte Beiträge der Kirchlichen Zentralkasse, der Eidgenössischen und Kantonalen Denkmalpflege entgegennehmen.

Adelboden
Kirche

Im Sommer 1965 hat Restaurator Hans A. Fischer, Bern, mit seinen Gehilfen die große Wandmalerei an der Südfassade des Schiffes der *Kirche Adelboden* restauriert. Das dort dargestellte monumentale Jüngste Gericht litt seit seiner letzten Auffrischung von 1914, und Risse gefährdeten die Putzschicht. Nach der Sicherung und Freilegung der originalen Malerei und Einstimmung der Putzergänzungen präsentiert sich das 147(1?) datierte Werk wieder in delikater Farbigkeit. An die Restaurierung leisteten die Eidgenössische und Kantonale Denkmalpflege Beiträge (Taf. 6).

Im Frühjahr 1966 fand in Adelboden eine Besprechung mit den Behörden der Kirchgemeinde statt, an der Fragen der Kirchenrestaurierung und das Problem einer allfälligen Vergrößerung der alten Kirche diskutiert wurden. Der Denkmalpfleger erstattete hierauf der Kirchgemeinde einen Bericht mit Hinweisen für die Restaurierung des Äußern und des Innern. Er unterstrich, daß die einzige Möglichkeit der Vergrößerung, nämlich eine Verlängerung der Kirche nach Westen hin, ein kaum zu verantwortender Eingriff wäre, dessen Resultat zudem

das Platzproblem doch nicht zufriedenstellend lösen würde, und wies auf die Möglichkeit hin, bei der starken Entwicklung des Kurortes später an eine Filialkapelle in einem andern Dorfteil zu denken.

Für die Innenrestaurierung der *Kirche Aeschi* verfaßte Münsterarchitekt Peter Indermühle, Bern, nach einem Gutachten von 1963, im Jahre 1965 ein Projekt. Es ist hier nicht der Ort, die Leidensgeschichte dieses Projektes bis zum Beschluß der Ausführung zu schildern. Bedauerlich ist nur, daß es immer wieder vorkommt, daß interne Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten bei Gelegenheit einer Beschlußfassung über eine *Kirchenrestaurierung* ausgefochten werden. Der außerordentliche Zeitaufwand des Denkmalpflegers wurde aber dann im Verlauf der Restaurierung im Jahr 1966 belohnt durch die Freilegung einer bedeutenden gotischen Malerei im Rechteckchor der Kirche. Ein Apostelfries mit fast lebensgroßen Figuren, verhältnismäßig gut erhalten und von schwungvoller Hand wohl in der Zeit um 1400 hingeworfen, stellt eine bisher in der Reihe der Oberländer Fresken unbekanntes Stilart dar. Auf einem Quadersockel ruht zwischen zwei Friesen mit Blatt- und Rosettenranken das breite Band mit Sternengrund, auf das die Apostel gemalt sind. Auch die Fensterleibungen des frühgotischen Rechteckchores sind mit Rosettenranken verziert (Taf. 7). Beeinträchtigt wird die Gesamtwirkung, mehr noch als durch den späteren Ausbruch des Mittelfensters des Chors, durch die heute unerträgliche vorlaute Farbigkeit des darin befindlichen Glasgemäldes, das natürlich bei seiner Herstellung um 1900 nicht mit den verborgenen delikaten Malereien rechnen mußte. Es ist zu hoffen, daß sich die Kirchgemeinde bald entschließen kann — dies schon im Hinblick auf die vielen kunstbeflissenen Besucher des Kurortes —, daß hier eine passende neutrale Verglasung eingesetzt wird, um die sehr wertvollen Wandmalereien voll zur Geltung kommen zu lassen.

Aeschi
Kirche

Nachdem unter den für die Zeit von 1930 typischen Modifarben des Chors die alte Malerei gefunden war, folgte Architekt Indermühle in dankenswerter Weise der Anregung der Denkmalpflege und versah das Chor mit einer schlichten Bretterdecke mit Fugenleisten. Zusammen mit den prachtvollen Chorgestühlen von 1513 von Peter von Kenel und von 1610, dem frühgotischen Taufstein und dem Sakramentshäuschen bewirkt die von Hans A. Fischer und seinen Mitarbeitern restaurierte Malerei eine seltene Bereicherung dieses ausgezeichneten Oberländer Chorraumes. Aeschi zählt damit zu den bemerkenswertesten Kirchen der Gegend. Nach der erfreulichen Innenrestaurierung, auch des Schiffes mit Kassettendecke und schönem Weißkalkverputz, werden die eidgenössische und kantonale Denkmalpflege zu gegebener Zeit wiederum gerne kräftig helfen, um auch das Äußere der Kirche instandzustellen. Herrn Erwin Luginbühl, Posthalter, der als Kirchgemeinderatspräsident Leiden und Freuden einer Restaurierung kostete, sei für sein großes Verständnis unseren Anliegen gegenüber herzlich gedankt.

Die Gesamtkirchgemeinde der Stadt Bern hat sich 1965 entschlossen, an die im letzten Jahresbericht als dringlich bezeichnete Außenrestaurierung des Chores der *Französischen Kirche in Bern* heranzutreten. Architekt A. Schaetzle arbeitete im Einvernehmen mit PD Dr. Luc Mojon und dem Denkmalpfleger ein Projekt aus. Als Grundlagen dienten alte Bilddokumente, die Dr. Mojon als Bearbeiter des Kunstdenkmälerwerkes zusammengetragen hatte. Architekt Schaetzle unternahm eigens noch eine Studienreise, um möglichst viele Dominikanerkirchen aus derselben Epoche zu vergleichen.

Hauptanliegen von Kunsthistoriker und Denkmalpfleger war die Wiederherstellung der ursprünglichen Fensterform des Chores. Schon vor der Ausführung der unglücklichen horizontalen Unterteilung des Chores hatte sich die KAK und die Eidgenössische Kommission für Historische Kunstdenkmäler entschieden gegen die Absicht ausgesprochen, die Fenster zu verkürzen und darunter neue Öffnungen für den durch die Unterteilung gewonnenen Versammlungsraum in damals modischen Jugendstilformen zu schaffen, und eine Subventionierung abgelehnt. (Vgl. Schweiz. Bauzeitung 1915, Band LXVI Nr. 26, S. 394.) Es ist ein Glück, daß Bauwerke stärker sind und frühere Eingriffe überdauern; so wird jetzt ein alter Fehler wiedergutmacht. Freilich ist damit erst das Äußere restauriert. Der Versammlungsraum ist neu gestrichen worden, so daß es noch Jahre dauern wird, bis einst Kirche und Chor wieder zum großartigen Gesamtkunstwerk vereinigt werden. Die Restaurierung des Chors erfordert viele Steinhauerarbeiten an den Strebepfeilern und Fenstergewänden, die durch die Münsterbauhütte ausgeführt werden. Daß diese Arbeiten erheblich weiter führen als anfänglich geschätzt, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß der ganze Chor total verputzt war und das Ausmaß der Schäden erst *nach* dem Erstellen der Gerüste und Entfernen des Verputzes von den Sandsteinpartien ermittelt werden konnte. Besondere Vorsicht war geboten bei der stückweisen Durchtrennung der Fundamente zur Erlangung einer ganz einwandfreien Entfeuchtung. Da es sich um den bedeutendsten frühgotischen Bau der Stadt Bern handelt, willigte die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege zu einer Subventionierung ein; auch die Kantonale Denkmalpflege sprach einen außerordentlichen Beitrag. Der Finanzdirektor der Stadt Bern stellte seinerseits eine Hilfe der Gemeinde Bern in Aussicht. Mit den Arbeiten konnte im März 1967 begonnen werden. Es ist noch zu erwähnen, daß das alte Platzniveau beim Chor vorderhand als kleine abgesenkte gepflästerte Partie auf der Südseite wiederhergestellt werden kann. Später, bei der geradezu überfälligen Kornhausrestaurierung, wird der ganzen Platzgestaltung zwischen Kirche und Kornhaus größte Beachtung geschenkt werden müssen.

Die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Gesamtkirchgemeinde, die als Präsident der Baukommission Herrn Vizedirektor Hans Marti bezeichnete, und den Vertretern der französischen Kirchgemeinde mit Präsident Marguerat war überaus erfreulich, obwohl die Anliegen der Denkmalpflege erhebliche Opfer und Verzögerungen bei der Wiederbenützung des Versammlungslokales nach sich zogen. Die Restaurierung dürfte im Sommer 1969 abgeschlossen sein.

Die ehemalige *Siechenhauskapelle* gehört zur staatlichen Domäne der Irrenanstalt Waldau. Die Kantonale Denkmalpflege hat sich bereiterklärt, die Restaurierung des kleinen Bauwerkes in eigener Regie zu übernehmen. Sie hat es sich zur Pflicht gemacht, stets mindestens ein Objekt selbst zu restaurieren, um aus eigener Anschauung die Probleme zu kennen, die sich heute bei solchen Spezialarbeiten stellen. Es ist auch wichtig, ständig über die Preisbewegungen orientiert zu sein. Seitdem die Denkmalpflege über einen eigenen Bautechniker verfügt, ist die Verwirklichung solcher Projekte möglich geworden.

Bern
Waldau-
kapelle

So hat der Denkmalpfleger mit seinem Bautechniker, Herrn Heinz Zwahlen, die Kapelle im Januar 1967 genau untersucht. Es ist am Bau festzustellen, daß er durch Verlängerung einer kleineren Kirche, die um 1500 entstanden sein dürfte, seine heutige Gestalt um 1700 angenommen hat. Dabei wurde der Kirchenraum erhöht. Hierauf sind nun genaue Aufnahmepläne erstellt worden, und es haben Kontakte mit den Pfarrern und Anstaltsbehörden stattgefunden. Sobald das definitive Projekt samt Kostenvoranschlag ausgearbeitet ist, sollen die nötigen Schritte zur Bewilligung der Kredite unternommen werden. Wir erwähnen den Bau im Kapitel Gotik, weil es sich um eine für Bern so typische Kapelle handelt, in der nachgotische Formen sich mit frühbarocken Elementen verbinden.

En 1966, une nouvelle étape de la restauration de l'église de *Beurnévésin* a été mise en chantier sous la direction de M^{lle} Jeanne Bueche, architecte à Delémont: il s'agissait de restaurer l'intérieur du chœur gothique flamboyant. En avril, le restaurateur Hans A. Fischer a procédé à des sondages sur les parois et la voûte du chœur: il a eu la bonne fortune de découvrir, à la travée ouest avec sa croisée d'ogive, des peintures figurant les symboles des quatre évangélistes. Le mur dominant l'arc du chœur portait les vestiges d'une représentation de saint Georges et, au nord-est, sur la paroi transversale, on découvrit les restes d'une représentation de saint Pierre. D'après leur style, ces peintures doivent dater du début du XVI^e siècle. Par la suite, le chœur et sa large voûte (qui supporte le clocher) ont été recouverts de peintures baroques conventionnelles, qui datent du XVII^e siècle.

Beurnévésin
Eglise

La restauration a été faite en été 1966. Les peintures de cette période sont très rares en Ajoie. M. André Rais a fouillé en vain les archives pour découvrir la date de leur composition ou, du moins, leur auteur. Faut-il les rattacher aux médaillons représentant saint Pierre et saint Paul qui se trouvent à l'église St-Pierre à Porrentruy et qui ont été détachés, en 1922, de l'ancienne chapelle de la Cour aux Moines? (Pl. 6)

La mise au jour et la restauration n'ont été possibles que grâce à de fortes subventions tant du canton que de la Confédération. Il faut aussi rendre hommage à M. Charles Vallat, président de la paroisse, qui se dépense depuis des années pour que cette église, l'une des plus attachantes de la région, soit restaurée comme il convient.

En 1967, M^{lle} Bueche a présenté des projets de nouveaux vitraux pour le chœur: ils étaient dus au maître verrier Hans Stocker, de Bâle. Comme on avait sollicité

une subvention de la fondation Gleyre, le secrétaire de cette dernière, M. Max Altorfer, du Département fédéral de l'intérieur, et le conservateur cantonal des monuments historiques ont effectué une visite des lieux à Beurnevésin. Un entretien avec M^{lle} Bueche a permis de conclure que les trois vitraux devaient être figuratifs. Nous espérons que ces nouvelles œuvres s'intégreront harmonieusement dans ce chœur d'une beauté séduisante.

La paroisse et les autorités communales nous permettront de leur signaler que le site charmant de l'église est gravement altéré par la présence, à moins de cent mètres à l'est, d'un cimetière de voitures, où achèvent de se consumer des carcasses. Il ne devrait pas être difficile de déloger ce cimetière.

Biel
Stadtkirche

Unter Leitung der Herren Architekt Eduard Lanz und André Meyer sind in enger Fühlungnahme mit PD Dr. Luc Mojon als Experten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege die Vorarbeiten für die Sicherung und Restaurierung der *Stadtkirche St. Benedikt in Biel* vorbereitet worden. Architekt Lanz hat sich seit Jahrzehnten mit diesem nach dem Berner Münster bedeutendsten sakralen Werk der Spätgotik im Kanton Bern befaßt, und 1963 ist die von ihm verfaßte Geschichte dieses Baues erschienen. Unterschiedliche Setzungen von Fundamenten haben nach und nach zu einer Gefährdung der Kirche geführt, so daß im Herbst 1967 in erster Linie die Sicherungsarbeiten nach Projekten des Ingenieurbüros F. Wilhelm und G. Walter vorgenommen wurden. Gleichzeitig erhielt der Turm eine neue Eindeckung mit Kupferschindeln. Das Äußere wurde neu verputzt, die Strebepfeiler von einer häßlichen Zementverfugung befreit und instandgestellt. Der Denkmalpfleger nahm mehrere Augenscheine vor.

Biglen
Kirche

Anlässlich der hochinteressanten Ausgrabungen in der *Kirche Biglen* wurden auch die Fundamente des vermutlich im 18. Jahrhundert herausgebrochenen gotischen Chorbogens freigelegt. Zudem fand sich noch ein intakter Quader des Bogens selbst, so daß eine Rekonstruktion ernsthaft erwogen werden durfte. Nach eingehenden Vergleichen mit andern Kirchen aus derselben Epoche entschieden sich Architekt und Experten für einen etwas gedrückten Spitzbogen. Die Bogenweite war genau bekannt; die Bogenhöhe ließ sich anhand der Spuren der alten Flachdecke des Schiffes auf wenige Zentimeter genau ermitteln. Da die ganze Kirche 1635 neu ausgemalt worden war, worüber wir im Kapitel «Barock» noch berichten werden, und die Fensterleibungen eine graue Einfassung erhalten hatten, durfte für den Chorbogen dasselbe angenommen werden. Es konnte daher auf einen teuren Sandsteinquaderbogen verzichtet werden zugunsten einer Konstruktion mit Backsteinen (Taf. 8). Die Leitung der Arbeiten lag in den Händen der Architekten Streit, Rothen & Hiltbrunner, Münsingen. Die Wiederherstellung der alten Raumform gelang so überzeugend, daß man heute Mühe hat, sich den früheren verstümmelten Zustand überhaupt noch vorzustellen.

Einen entscheidenden Anteil an der Restaurierung hat außerdem der Wiedereinbau der originalen gotischen Flachschnitzereien in den neu erstellten Decken

von Chor und Schiff. Das Bernische Historische Museum verwahrte als Eigentum der Burgergemeinde Bern in seinen Beständen elf prachtvoll gefaschnitzfriese aus der Kirche Biglen. Die Eigentümerin war in dankenswerter Weise bereit, die Stücke zum Wiedereinbau als dauernde Leihgabe freizugeben. Die Pläne für die Aufgliederung der Decke und die Ergänzung mit neutralen Stücken waren schon bereit, als der Denkmalpfleger durch einen glücklichen Zufall bei einem Besuch des Rittersaal Museums in Burgdorf auf ein Stück eines Mittelmotivs mit Wappen des Jost Kyburger, Pfarrer zu Biglen 1516—1522, und auf weitere Friese aus der Kirche Biglen stieß. Auch diese Teile durften, ausgenommen das Fragment mit dem Wappen (Taf. 9), in das Bauwerk zurückkehren, aus dem sie 1887 als Geschenk der Kirchengemeinde an den Rittersaalverein herausgekommen waren. Neue Pläne wurden angefertigt, und Schreiner A. Schüpbach aus Biglen hat mit großem Einsatz und in engem Zusammenwirken mit dem Denkmalpfleger auf dem Gerüst die Stücke zusammengefügt und die Chordecke montiert. Im Schiff reichten die vorhandenen Stücke gerade noch aus, um ein Mittelfries zu bilden. Auf eine Rekonstruktion der Maßwerke der Chorfenster mußte verzichtet werden, weil die gefundenen Bruchstücke zu spärlich waren. Erwähnt sei auch, daß der gotische Dachstuhl der Kirche noch erhalten ist.

Der von Architekt Franz Wenger, Thun, im Juli 1965 abgeschlossene Kostenvoranschlag für die Restaurierung der ganzen Baugruppe der *Kirche Blumenstein* mit Pfarrhaus, Küherhäuschen, Scheune und Speicher ergab eine Kostensumme von etwas mehr als einer Million Franken. Für die Kirche allein muß nach detaillierter Kostenberechnung mit Fr. 590 000.— gerechnet werden, wobei eine neue Orgel inbegriffen ist. Die schwer belastete Gemeinde Blumenstein, die nur 1300 Einwohner zählt, kann erst an die Restaurierung der so wertvollen Kirche herantreten, wenn die Finanzierung tragbar geworden ist. Der Regierungsrat hat im November 1966 einen ersten Beitrag von Fr. 30 000.— zugesichert, und ein gleich großer Betrag wird 1968 ins Budget des Kunstaltertümerkredites aufgenommen. Gesuche an die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege und an die Kirchliche Zentralkasse sind in Behandlung. Es ist zu hoffen, daß bald die nötigen Gelder bereit stehen, denn der Zustand der Kirche verschlechtert sich von Jahr zu Jahr bedenklich! Blumenstein als eine der eindruckvollsten gotischen Berner Landkirchen verdient einen besonderen Einsatz.

Blumenstein
Kirche

Die Wiederherstellung der alten Turmform der *Kirche Boltigen* konnte 1965 nach Plänen der Architekten E. und U. Indermühle, Bern, an die Hand genommen werden. Das Vorhaben war in der Kirchengemeinde stark umstritten. Um so mehr freut es uns, daß das Resultat absolut überzeugend ausgefallen ist (Taf. 11). Dies ist nicht verwunderlich, hat doch Architekt Ernst Indermühle in all den Jahren seines Wirkens, namentlich auch beim Wiederaufbau der Kirche Saanen nach dem Brande sich hervorragende Kenntnisse des Simmentaler Kirchenbaues erworben. Wir möchten an dieser Stelle des im September 1964 verstorbenen Kir-

Boltigen i. S.
Kirchturm

chenrestaurators ehrend gedenken. Herr Ernst Indermühle hat mit zunehmendem Alter immer mehr den Wert der uneingeschränkten Erhaltung der historischen Substanz erfaßt, und er ordnete sich den Gegebenheiten der Bauwerke unter. Galt es aber, eine Ergänzung anzubringen, so wußte er aus einem reichen Vorrat von Formen und Profilen zu schöpfen. Aus einer alten Architektenschule herausgewachsen, war ihm ein sicheres Empfinden eigen, so daß sich die Zutaten harmonisch mit dem schon Vorhandenen vereinigten, ohne ihren eigenständigen Charakter zu verlieren. Dies ist unseres Erachtens viel schwerer, als mit sogenannt «spannungsvollen Gegensätzen» sich über das Bestehende kurzerhand hinwegzusetzen.

Büren a. d. A.
Kirche

Im letzten Jahresbericht orientierten wir ausführlich über den Wiederaufbau des Kirchturms und des Chores der *Kirche Büren a. d. A.* Nachdem das Bauwerk als solches wieder erstanden war, galt es, zu versuchen, die von den Trümmern der Chorgewölbe abgelösten Freskenreste in einem großen Zusammenspiel zu lokalisieren, das heißt festzustellen, wo sich diese Partien ursprünglich befunden hatten, sie wieder anzubringen und zu ergänzen.

Restaurator Hans A. Fischer und der Denkmalpfleger waren sich klar darüber, daß es sich um einen ganz außerordentlichen Versuch handelte. Weil aber am westlichen Chorgewölbe nach der Einsturzkatastrophe von drei zuvor noch erhaltenen Engelsfiguren (eine war in früheren Jahrzehnten mangels guten Bauunterhaltes verlorengegangen) eine vollständig und die andere zu drei Vierteln noch abgelöst werden konnten und von den Trümmern ebenfalls größere Partien erhalten waren, zudem vorzügliche Photos der ganzen Gewölbe von Martin Hesse, Bern, zur Verfügung standen, nahmen die Verantwortlichen das Wagnis auf sich. Wieder einmal legte Restaurator Fischer einen Beweis seiner großartigen Gabe an den Tag, in heikelsten Situationen Mittel und Wege zu finden, um ein Maximum zur Rettung eines alten Kunstwerkes bei vernünftigen finanziellem Aufwande herauszuholen. Es gelang ihm im Oktober 1964, den genauen Standort des Objektives zu eruieren, den vor Jahren Photograph Hesse eingenommen hatte, als er die Malereien photographierte. Ein Dia dieser Aufnahme, über einen Spiegel umgelenkt, wurde mittels eines einfachen Projektionsapparates an die verschiedenen Gewölbezwickel gestrahlt. Das Resultat war verblüffend. Man glaubte, die gotischen Malereien wieder in Wirklichkeit vor sich zu sehen, obwohl es sich bloß um eine Schwarzweißaufnahme handelte (Taf. 5). Nun zeichnete Herr Fischer mit Kohle die Figuren an die Gewölbezwickel. Es erwies sich, daß auch diese mit einer Genauigkeit von 1 bis 2 cm rekonstruiert worden waren, wofür wir Architekt Streit, Münsingen, unser Kompliment machen. Auf diese Art war nun die Platzierung der Malereien festgelegt. Um aber das große Zusammenspiel mit den Malereifragmenten weniger mühsam ausführen zu können, preßte Herr Fischer Transparentpapier auf die gebusten Gewölbe und pauste die Kohlezeichnung durch. Diese Transparentpapiere legte er in der Werkstatt flach auf den Fußboden, und nun galt es, für die etwa 140 Fragmente den richtigen Platz zu finden.

Auf dieser Grundlage ließen sich sämtliche geborgenen Malereireste, nachdem das Mauerwerk ganz ausgetrocknet war, im Winter 1965/66 wieder an den rekonstruierten Gewölben und Schildwänden verwenden und ankleben.

Was nun aber ganz außerordentliche Anforderungen stellte, war die Ergänzungsarbeit. Formal war alles durch die Projektion zu belägen. Die Farben des Originals lieferten die Fragmente. Die noch großen Lücken zu schließen, so daß ein einheitlicher Gesamteindruck entstand, gleichzeitig aber der Spezialist mühelos das Original von der Rekonstruktion unterscheiden kann, war eine ganz heikle Aufgabe, die äußerste Konzentration erforderte. Wir dürfen hier Herrn Restaurator Hans A. Fischer zu dem hervorragenden Resultat herzlich gratulieren! Mehr noch als jede Photographie, die wir hier abbilden können, überzeugt ein Besuch der Kirche, daß dieses Wagnis einer nur der ganz besonderen Umstände wegen erlaubten Operation vorzüglich gelungen ist. Es ging uns einerseits darum, die Kirche von Büren a. d. A. wieder in alter Schönheit erstehen zu lassen. Andererseits aber ist der ganze Arbeitsvorgang — ähnlich wie bei der glänzenden Wiederherstellung der abgebrannten Kirche Kreuzlingen — ein Testfall, um zu zeigen, daß auch bei starker Zerstörung eines Bauwerkes immer noch Hoffnung besteht, seine künstlerische Qualität zu retten, vorausgesetzt, daß

1. eine ausreichende Plan- und Photodokumentation vorliegt und
2. unmittelbar nach dem Unglück die richtigen Rettungsmaßnahmen getroffen werden können.

Beide Beispiele sind für den praktischen Schutz unbeweglicher Kulturgüter sehr instruktiv. Hoffen wir nur, daß wir davon verschont bleiben, solche Rekonstruktionen als Hauptaufgaben der Denkmalpflege ausführen zu müssen.

Es sei auch noch erwähnt, daß der Taufstein, der durch die herabstürzenden Gewölbe zerschlagen worden war, unter weitgehender Verwendung seiner originalen Teile rekonstruiert werden konnte.

An die Restaurierungsarbeiten leisteten die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege und die Kantonale Kunstaltertümerkommission erhebliche Beiträge. Trotzdem verblieb der Kirchgemeinde eine schwere Last, die sie aber gerne trägt, nachdem das Gotteshaus nach der Katastrophe vom 15./16. August 1963 nunmehr seit dem Frühjahr 1966 wieder intakt und in eindrucksvoller Schönheit da steht.

Die Kirchgemeinde nahm die Vorarbeiten für eine Innenrestaurierung der gotischen *Stadtkirche Burgdorf* auf. PD Dr. Luc Mojon als einer der besten Kenner bernischer sakraler Gotik und der Denkmalpfleger haben zusammen mit den Architekten Streit, Rothen und Hiltbrunner, Münsingen, in zahlreichen Besprechungen das Vorhaben geplant. In Burgdorf wurde eine Baukommission unter Vorsitz von Herrn G. Stuker gebildet, der auch der bekannte Kunsthistoriker Dr. A. Roth, Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte, angehört. Nach dem Brande von Burgdorf war 1865—1867 die von Niklaus Birenvogt und Lienhard Frytag 1471—1491 erbaute spätgotische Kirche erneuert worden.

Burgdorf
Stadtkirche

An Stelle der hölzernen Flachdecke entstand im Schiff ein Rippengewölbe aus Holz und Gips. Der prachtvolle spätgotische Lettner wurde auf die Westseite versetzt, um als Orgelempore zu dienen.

Kunsthistoriker und Denkmalpfleger erachteten es als ihre Pflicht, eine integrale Innenrestaurierung der Kirche anzustreben, und schlugen vor, den Lettner an den alten Platz zurückzusetzen. Es ist durchaus begreiflich, daß dieses Ansinnen auf Widerstand stieß, hat doch niemand mehr die Kirche in diesem ursprünglichen Zustand gesehen. Wir danken der Baukommission, daß sie weder Mühe noch Kosten scheute, um der Kirchengemeinde nicht nur ein Modell mit dieser ursprünglichen Anordnung, sondern sogar eine Attrappe aus Holz und Karton im Maßstab 1:1 in der Kirche zu zeigen. So bestand für jedermann die Möglichkeit, zu beurteilen, ob er sich mit der Wiederherstellung der Raumform, wie sie seit der Erstellung des Lettners um 1512 bis zum Kirchenbrand bestand, befreunden könnte. Der Denkmalpfleger legte großen Wert darauf, die Kirchengemeinde zu überzeugen. Leider kam es zu Auseinandersetzungen innerhalb der Kirchengemeinde, und in der entscheidenden Abstimmung wurde der bereits vom Kirchengemeinderat zur Ablehnung empfohlene Antrag mit 457:72 Stimmen verworfen. So bleibt der Lettner nach wie vor als Orgelempore bestehen. Auch bei dieser Anordnung hoffen wir aber auf eine sehr erfreuliche Restaurierung des Kircheninnern, die im Sommer 1968 beginnen wird.

Delémont
Chapelle
du cimetière

Dans le cimetière de Delémont, situé au nord de la vieille ville, se dresse la *chapelle* construite en 1614. A propos de son édification, Monsieur A. Rais écrit les lignes suivantes: «Le premier cimetière de la ville de Delémont entourait l'église Saint-Marcel. Agrandi en 1582, il s'étendait jusque sous le bâtiment des Révérendes Sœurs de l'Ecole enfantine. Une muraille la protégea en 1585 des porcs et des chèvres qui ne se gênaient point quelquefois de venir troubler le repos éternel des gisants. Les prêtres, les nobles et les bourgeois cossus étaient enterrés dans l'église même. La place manquant, le Conseil de la ville étudie le projet de 'faire un cimetière' en dehors de la cité. L'étude commence en 1611. Mais ce n'est que le 5 février 1613 qu'un bourgeois de Delémont, Oudat Babé, donne à la ville 'sa place qui se trouve devant la Porte au Loup', ceci en échange d'un terrain situé aux Viviers.

La chapelle du cimetière est plaidée le 7 juillet 1613 à l'entrepreneur-architecte Gérie Monnin. Elle est édifiée l'année suivante et consacrée à saint Michel, archange, à saint Sébastien et aux saints Germain et Randoald, les patrons de l'Eglise collégiale de Moutier-Grandval. La ramure ou charpente 'a été coupée' par Jacques Kottelat, le Werkmeister, pour 45 livres bâloises et quelques pots de vin accordés à sa femme. Au-dessus de la porte d'entrée, côté sud, on y voit gravée la date, 1614, et les armoiries de Delémont, rasées en partie à l'époque révolutionnaire. On enterrait aussi dans la chapelle de Saint-Michel. Un très petit monument en pierre sculptée nous signale qu'André Kottelat y a été enseveli le premier, le 7 décembre 1615.»

Ce joli petit édifice est d'un style intéressant: fenêtres et portails offrent les premiers motifs Renaissance qui viennent enrichir des formes purement gothiques.

Le maître-autel, qui date de 1618, est d'une très grande beauté. Au XVIII^e, le plafond de la chapelle a été recouvert de stuc (gypse), et une sacristie a été construite en annexe. Le conservateur des monuments historiques a assisté de ses conseils la commune de Delémont, qui a confié la restauration à son Service technique. Il a établi aussi le projet d'un couvercle en bois convenant à la cassette. La restauration de ce précieux autel a été confié à Hans A. Fischer, de Berne; le peintre Zsolnay, à Delémont, a restauré un tableau peint sur bois qui appartient au Musée jurassien, mais qui provient de la chapelle dont il décorait le plafond, et qui y a été replacé comme tableau central. La restauration a été subventionnée par la commission fédérale et la commission cantonale des monuments historiques, ainsi que par la SEVA (Pl. 16).

La pose de vitraux modernes dans une église ancienne constitue un problème délicat. En principe, les espaces gothiques sont destinés à accueillir des vitraux qui occupent toute la fenêtre. Mais l'artiste doit tenir compte de l'édifice, et sa liberté est plus particulièrement restreinte lorsque la fenêtre se trouve subdivisée par des sculptures ajourées. Son projet ne peut ignorer cette division.

Ce problème s'est posé à l'église de Diesse, avec sa nef aux petites fenêtres romanes et son chœur aux fenêtres gothiques avec sculpture ajourée. M. Fernand Giauque a commencé par présenter des projets intéressants par leurs couleurs et leur abstraction, mais qui ne tenaient pas compte de la division des fenêtres. C'est ce qu'ont expliqué à l'artiste le conservateur cantonal et le professeur A. A. Schmid, président de la commission fédérale des monuments historiques, auquel on avait fait appel en qualité d'expert pour cette église classée. De fort bonne grâce, l'artiste a consenti à remanier ses projets, qui donnent maintenant pleinement satisfaction.

Diesse
Eglise

Gegenständliche und figürliche Motive verwendete der Maler Fred Stauffer für die drei Chorfenster der Kirche Eggiwil. Besonders ausdrucksstark ist das linke Fenster mit Johannes und Christus, das trotz seiner eigenwilligen Farbgebung ganz überzeugt. Auch sein Gegenstück, die Auferstehung, paßt sich vorzüglich in die Fensterlanzetten ein.

Eggiwil
Kirche

Da im Mittelfenster das Maßwerk einst herausgeschlagen worden war, ergriff die Kirchgemeinde die Gelegenheit, um diesen Mangel anlässlich der Einsetzung der neuen Glasmalereien zu beheben. Allerdings wird dadurch nun der kreuztragende Christus stark zerschnitten. Die Münsterbauhütte Bern führte die Arbeit aus, und die Kantonale Kunstaltertümerkommission leistete einen Beitrag.

Anlässlich der Entfernung der alten klassizistischen Orgel aus der Kirche Frauenkappelen bot sich Gelegenheit, an der Ostwand der alten Kirche Reste von Wandmalereien aus gotischer Zeit freizulegen. Frauenkappelen war ehemals ein

Frauen-
kappelen
Kirche

kleines Augustiner-Frauenkloster, wo vornehme Berner Damen der Welt entsagten. Über einer Quadereinteilung mit Médaillons wohl noch aus dem 14. Jahrhundert fand man ein Wappen (dem Wappen der Familie von Krauchthal ähnlich) und ein Wappen mit einem Adler. Ferner stellte man auch Reste des Fellgewandes eines Johannes fest. Die Malereien wurden durch Hans A. Fischer konserviert und bereichern die Geschichte der Kirche auf interessante Weise, indem ihre schräge Begrenzung den Verlauf der alten Kirchendecke angibt.

Die Kantonale Kunstaltertümerkommission hat diese Arbeiten subventioniert.

Frutigen Kirche Der Denkmalpfleger wurde im Februar 1965 nach *Frutigen* gerufen, um dort das Problem der Erstellung einer neuen WC-Anlage, eventuell in Verbindung mit einer Restaurierung der Kirche zu begutachten. Da jedoch die Mittel für eine Gesamtplanung einer Restaurierung noch fehlen, empfahl er, die beiden Vorhaben getrennt zu behandeln und unabhängig von der Kirche die Toilettenanlage im Friedhof zu erstellen, wobei er einem Vorschlag des Kirchengemeinderates zustimmen konnte. Er unterstrich, daß die Kirche von Frutigen ein bedeutendes Kunstdenkmal ist, und stellte seine Mitarbeit für die Projektierung einer Restaurierung in Aussicht.

Gottstatt Kirche Die Ausführung der Restaurierung des Kirchturmes der *Kirche Gottstatt* und Verbesserungen im Kircheninnern leitete im Sommer 1965 Architekt Alfred Schaetzle, Bern. Vom Turmgerüst aus war auf einer eingelassenen Tafel auf der Westfassade ein Text zu entziffern, der an die Erhöhung des Kirchturmes im Jahre 1605 erinnert. Auch die Schallöffnungen des niedereren Turmes zeichneten sich ab. Der Turm erhielt einen Weißkalkverputz. Die regelmäßigen Eckquader blieben sichtbar. Das Zifferblatt wurde in alter Form getreu erneuert. Wir erwähnen, daß im Turm noch eine kleine Glocke von 1434 hängt, gestiftet von Rudolf Hofmeister, Ritter, Schultheiß zu Bern.

Das Innere der Kirche gewann, indem der häßliche «Küchenboden» durch alte Tonplatten ersetzt werden konnte. Ein vorhandener Durchgang zum südlichen Vorraum des Chors wurde wieder geöffnet, so daß damit eine direkte Verbindung zum Kapitelsaal hergestellt ist. Endlich erhielt die Kirche eine neue Bestuhlung, und die ungenügende Warmluftheizung wurde durch eine elektrische Bankheizung ersetzt.

Bund und Kanton leisteten Beiträge.

Gsteig bei Interlaken Kirche Im Zusammenhang mit dem Neubau einer Orgel in der *Kirche Gsteig* ist als zweite Etappe die Restaurierung des Chors geplant und in Angriff genommen worden. Dabei legte Architekt Christian Frutiger, Küsnacht, mit Hilfe eines Lehrers und mit Schülern die Fundamente eines frühgotischen Rechteckchores und jene der Ostwand des spätgotischen Chores frei. Die Längswände dieses spätgotischen Chores bestehen noch aufgehend. Hier traten Malereien zutage, die Figuren in Nischen zeigen. Mehr kann noch nicht gesagt werden, da eine Deutung

erst nach erfolgter Freilegung und nach vergleichenden Studien möglich ist. Das Chor war damals weniger hoch als heute, was an den Löchern der ehemaligen Deckenbalken deutlich ablesbar ist.

Die etappenweise Außenrestaurierung der *Kirche Jegenstorf*, unter Leitung von Architekt Ed. Witschi, Jegenstorf, durchgeführt, umfaßte auch die Erneuerung der stark verwitterten Maßwerke der Chorfenster. Bei dieser Gelegenheit wurde die prachtvolle Serie von Glasgemälden nach einem Vorschlag von Glas-maler Vetter, Bern, neu verteilt. Die Scheiben sind alle mit Sekurit-Glas geschützt worden.

Jegenstorf
Kirche

Zur Besprechung von Einzelfragen betreffend Glasgemälde und Ausstattungsstücke der *Kirche Kirchberg* besuchte der Berichterstatter diesen Bau mehrmals.

Kirchberg
Kirche

Die *Kirche von Kleinhöchstetten*, über deren Restaurierung wir schon berichteten, hat im 15. Jahrhundert eine Erneuerung erfahren, offenbar verursacht durch ihren Aufschwung zum vielbesuchten Wallfahrtsort mit einem wunder-tätigen Marienbild.

Klein-
höchstetten
Kirche

Der Kirchensaal erhielt eine Unterteilung durch einen runden starken Triumphbogen. Ein großes Maßwerkfenster brachte Helligkeit ins Kirchenschiff, das mit Malereien geschmückt wurde. In die Apsis lieferte die Münsterbauhütte ein Sakra-mentshäuschen und gegenüber wurde ein romanisches Fenster erweitert und ein Ausguß eingefügt. Auch die Westwand der Kirche zierten außen figürliche Malereien. Alle diese Elemente sind nun restauriert worden. Die Kirche wurde am 15. Mai 1966 festlich eingeweiht.

Die Restaurierung des Pfarrhauses von *Köniz*, das als Bestandteil des Schlosses im 18. Jahrhundert eine unglückliche Erweiterung und Verschmelzung mit der Kirche erfuhr, brachte nun seine Loslösung von der Kirche und damit die Frei-legung eines gotischen Fensters ihrer Chorpartie. Der Denkmalpfleger strebte eine Innenrestaurierung des Chores an, da sich die dortigen gotischen Malereien in einem schlechten Zustande befinden. Aus finanziellen Gründen mußte dieses Vorhaben leider noch zurückgestellt werden. Wir hoffen aber, daß in Bälde wenigstens eine richtige Konservierung der Malereien durchgeführt werden kann.

Köniz
Kirche

Lors d'une visite à l'église de *Lajoux* en février 1966, le conservateur des monu-ments historiques a été frappé par un tableau d'autel qui y est conservé: cette œuvre de style gothique représente l'adoration des rois mages.

Lajoux
Eglise

Monsieur Erard, professeur à l'Ecole cantonale de Porrentruy, a communiqué au curé du lieu le texte suivant, tiré du «Journal du Pasteur Frêne de Tavannes (1765—1775)»: «Le 12 mars 1768, jour de la St-Grégoire, Messieurs Gross et Witz et moi fûmes à Bellelai à la fête de Mr. l'Abbé. Nous y vîmes deux tableaux, l'un de l'adoration des bergers et l'autre celle des mages, deux vieilles pieces du tems

de la catholicité de Berne, que Mr. l'abbé a achetées de Mr. Baillif de Nidau, Graf-fenried, pour 20 Louis.» Les personnes citées dans ce texte sont M. Gross, pasteur à Court. M. Witz, fameux peintre qui fit le portrait de l'abbé Grégoire Joliat (1703 à 1771), abbé de Bellelay, et vraisemblablement Karl Emanuel von Graffenried, bailli de Nidau de 1764 à 1770.

A gauche du tableau figure la Sainte Vierge, la tête couverte d'un voile et ceinte de l'auréole: elle porte l'enfant Jésus en son giron. L'enfant tend la main vers un objet précieux qui se trouve dans la cassette que sa mère a ouverte et que vient d'offrir le roi agenouillé devant eux, en habit sombre et col d'hermine. A droite se tient le roi maure vêtu d'une ample robe en damas blanc: il porte un bandeau blanc et tient à la main une coupe bosselée au couvercle richement orné. Le troi-sième roi, placé à l'arrière-plan, apporte un ostensor en or.

Il serait intéressant d'établir si cette œuvre d'excellente facture provient d'une église bernoise, comment elle est entrée en possession du bailli von Graffenried et est ensuite passée de Bellelay à Lajoux.

Lauperswil
Kirche

Als erfreulich darf die im Herbst 1967 unternommene Außenrestaurierung der bedeutenden *Kirche Lauperswil* bezeichnet werden. Es gelang, die Kirchengemeinde zu überzeugen, daß der Kirchturm mit Lärchenschindeln statt mit Blech neu ein-gedeckt werden sollte. Das Kirchenschiff erhielt statt Eternit ein Dach von alten Biberschwanzziegeln. Am Turmschaft fanden sich Spuren gemalter Eckquader. Die Architekten Streit, Rothen und Hiltbrunner, Münsingen, brachten im Kir-cheninnern auch eine bessere, schlichte Beleuchtung in Form von Wandappli-quen an. Die Glasgemälde, die von ganz hervorragender Qualität sind und größ-tenteils aus den Jahren 1518—1523 stammen, sind mit Sekurit-Glas geschützt worden.

An dieser Stelle muß leider aber auch über zwei unangenehme Ereignisse be-richtet werden. Vor wenigen Jahren ist der Dachstuhl der Kirche gegen Annobien behandelt worden. Daß dabei fast sämtliche Balken des alten Dachstuhles sorglos an einer Stelle abgebeilt wurden, um zu überprüfen, ob wirklich ein Befall da sei, ist eine ganz unannehmbare, dilettantische Methode. Wir sind nun schon mehr-mals darauf gestoßen. Wir warnen die Kirchengemeinden ausdrücklich vor solchen unsachgemäßen Holzbehandlungen und bitten sie, sich in jedem Falle vor Aus-führung von Holzkonservierungen durch die Denkmalpflege unentgeltlich beraten zu lassen.

Völlig unannehmbar ist es auch, wenn beim neuen Hängen von Glocken nicht das alte Holzjoch richtig angepaßt, sondern an der Krone einer Glocke von 1470 gröblich herumgesägt wird. Wo bleibt da der Respekt vor einem spätgotischen Kunstwerk?

Als eines der letzten ist das Chor der Kirche Lauperswil, das sich noch im Be-sitze des Staates befand, an die Kirchengemeinde abgetreten worden. Die Glas-gemälde, die die Kirche weiterhin zieren, bleiben Eigentum des Staates.

Die Restaurierung der *Kirche Ligerz* ist fortgesetzt worden. Im Sommer 1965 fand die Instandstellung des Turmhelmes endgültig ihren Abschluß. Die «Stiftung für die Erhaltung der Kirche Ligerz» übergab die Leitung der weiteren Bauetappen Herrn Architekt Ulrich Indermühle, Bern. Zuerst wurde der Dachstuhl des Schiffes konsolidiert. Dann kam die Westfassade an die Reihe, wo die aus Ziegeln bestehende Fassadenverkleidung entfernt wurde. Die Lattung war ganz morsch geworden. Die schönen gotischen Profile des Dachanschlusses traten wieder ganz zutage. Einige Sorgen bereitete das Auftragen eines wetterfesten Verputzes an dieser so stark ausgesetzten Westseite. Im Herbst 1967 konnte noch mit der Außenrestaurierung des Chores begonnen werden. Der Abschluß dieser Etappe ist auf den Herbst 1968 zu erwarten. Der Stiftungsrat und die Baukommission haben keine Mühe gescheut, die Arbeiten zu fördern. Leider sind aus verschiedenen Gründen trotzdem mehrere Stockungen eingetreten. Entscheidend ist jedoch, daß zuletzt die prachtvolle Kirche wieder gesund und in ihrer alten edlen Erscheinung dastehen wird. Allen Privaten, die finanzielle Beiträge geleistet haben, gilt unser bester Dank, ebenso dem Uferschutzverband Bielersee, der neben Bund und Kanton die Restaurierung unterstützt.

Ligerz
Kirche

Die Restaurierung der Kirche und der Fassaden der ehemaligen *Propstei Löwenburg* ist 1966 abgeschlossen worden. Die eindrucksvolle Anlage aus nachgotischer Zeit birgt im makellos restaurierten Innenraum der Kirche einen der schönsten Sakralräume des späten 16. Jahrhunderts im Kanton Bern (Taf. 13). Die etwas spröde Schablonenmalerei von 1594, die die Fenster einfaßt und den Gräten des mit Sternen übersäten Gewölbes folgt, ist sehr bemerkenswert. Projektverfasser Architekt Fritz Lauber, Basel, Vizepräsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, und die Experten bemühten sich um eine sorgfältige Rekonstruktion der einst entfernten Empore. Dank gebührt der Christoph Merianschen Stiftung, insbesondere deren Verwalter Dr. H. Meier, der geduldig die Beendigung dieser Musterrestaurierung erwartete. Als Bauführer bewährte sich Architekt Roduner aus Basel.

Löwenburg
Kirche

Die Christoph Meriansche Stiftung veranstaltete am 17. Mai 1966 ein großes Einweihungsfest und verdankte die von den Kantonen Basel-Stadt und Bern geleisteten Beiträge.

En mai 1964, le soussigné a visité l'établissement «Bon Secours» à *Miserez*: la voûte (1506) de l'église de style gothique présente l'originalité d'avoir des nervures longitudinales. Il informa le Conseil d'administration que la restauration de cette importante petite église jurassienne pourrait être subventionnée; il l'invita d'autre part à veiller sur l'intégrité de ce chef-d'œuvre gothique lors de tous travaux de construction.

Miserez
Eglise

Die unter Architekt Ulrich Indermühle 1965/66 durchgeführte Restaurierung der *Kirche Moosseedorf* hat mit der schon erwähnten Auffindung der romanischen

Moosseedorf
Kirche

Apsisfundamente bestätigt, daß es sich um ein sehr altes Bauwerk handelt. Die Kirche soll die Mutterkirche der Gegend gewesen sein und ist 1256 an die Johanner von Münchenbuchsee übergegangen. Seine heutige Gestalt erhielt der Bau zur Hauptsache im 15. Jahrhundert. Dachform und Dachreiter dagegen wurden in den letzten hundert Jahren zweimal verändert, indem 1874 das Türmchen nach Westen verschoben und 1915 die ganze Konstruktion vollständig erneuert wurde. Architekt Indermühle hat nun den Dachreiter wieder etwas abgesenkt und damit die Proportionen verbessert. Der gotische Bestand ist jetzt wieder sauber hervorgeholt, nachdem die Wände, der Chorbogen und die Fenstereinfassungen von dicken Anstrichen befreit worden sind. Erwähnt sei besonders auch die Wiederherstellung des alten Bodenniveaus. Auf der Nordseite der kleinen Kirche zeigten sich die Fundamente einer Sakristei. Die Türleibungen zum Schiff sind mit gotischem Rankenwerk verziert. Diese Malereien wurden restauriert. Um einem dringenden Bedürfnis der Kirchgemeinde entgegenzukommen, erklärten sich nach eingehenden Studien die Experten mit dem Wiederaufbau der Sakristei am alten Platz einverstanden.

Der Bund leistete Beiträge. Als Bundesexperte amtete der solothurnische Denkmalpfleger Dr. G. Loertscher. Auch die Kantonale Kunstaltertümerkommission hat die Restaurierung finanziell unterstützt. Es bleibt nur zu hoffen, daß die Umgebung der reizenden Kirche trotz der intensiven Bautätigkeit nicht zu sehr in Mitleidenschaft gezogen wird.

Muri Kirche Anlässlich der Renovation der *Kirche Muri* konnten 1967 sowohl an der Nord- wie an der Südwand des Kirchenschiffes vermauerte früh- und hochgotische Fenster festgestellt werden, die einst aus dem romanischen Mauerwerk ausgebrochen worden waren. Die Geschichte der Kirche ist viel reichhaltiger, als man dies je zuvor vermutet hätte. Als wertvolles spätgotisches Ausstattungstück hat sich die Steinkanzel von 1563 erhalten.

La Neuveville Blanche Eglise *La Blanche Eglise, à La Neuveville, est maintenant dotée d'un orgue. M. A. Knoepfli et le conservateur cantonal avaient expertisé le projet et contribué à définir la nouvelle forme de la tribune. Celle-ci est plus étroite que la tribune en bois construite lors de la dernière restauration, si bien que l'on voit mieux la suite d'arcades gothiques qui, au sud, sépare la nef principale et la nef latérale. La Confédération et le canton ont subventionné cette amélioration.*

La Neuveville Tour carrée, cloche Dans la *Tour carrée, à La Neuveville, qui est le clocher du temple, la cloche fondue en 1583 par François Sermond, de Berne, s'était fendue: elle est remplacée depuis. Comme il s'agit là d'un document historique, la commission cantonale des monuments historiques a recommandé de ne pas la fondre, mais de la garder comme pièce de musée. Elle verse un subside à cet effet, et la cloche a été classée dans l'inventaire des monuments historiques protégés.*

Als eine der letzten Kirchen des Simmentals harret die *Kirche von Oberwil* der Restaurierung. Wohl sind die Malereien an der Westfassade unter einem neuen Vordach gesichert worden, und auch der Turm der Kirche ist bereits instandgestellt. Die Hauptetappe aber betrifft das Kirchenschiff und das Chor mit seinem Holzgewölbe mit ausgezeichneten Flachschnitzereien. Architekt Ulrich Indermühle, Bern, hat im Herbst 1966 die Kirche mit dem Denkmalpfleger aufgesucht und die Probleme der Restaurierung eingehend besprochen. Er arbeitet nun ein Projekt aus.

Oberwil i. S.
Kirche

A l'église *St-Pierre, de Porrentruy*, le toit de l'annexe septentrionale s'était tellement détérioré qu'en 1965, l'architecte Alban Gerster, de Laufon, fut chargé de poser un nouveau toit en cuivre. En même temps, on renouvela de la même manière la coupole bourguignonne de style baroque du clocher. La commission cantonale des monuments historiques a versé une subvention à cet effet et a classé l'ensemble de l'église dans l'inventaire des monuments historiques protégés.

Porrentruy
St-Pierre

A la demande de la paroisse catholique romaine de Porrentruy, MM. Fritz Lauber, architecte à Bâle, Luc Mojon, de Berne, et le conservateur cantonal ont visité, fin 1966, l'église St-Pierre pour s'occuper des problèmes que pose la restauration de cette église gothique, la plus importante de l'Ajoie. Grâce à l'architecte Lauber, le bureau d'architecte Doppler, de Bâle, nous a communiqué les relevés et les plans de construction dessinés pour la dernière rénovation de l'église en 1923. A cette époque, on avait mis au jour l'annexe septentrionale, les «Bancs neufs», à l'endroit où s'élevaient auparavant des chapelles familiales gothiques. A la suite de la visite des lieux, le conservateur dressa un rapport détaillé, en l'accompagnant de maintes recommandations. Par la suite, l'architecte Giula Széchenyi, de Thoune, a été chargé de la direction générale des travaux de restauration, en étroite liaison avec les experts. La direction locale des travaux a été confiée à MM. Gressot et Lüscher, architectes à Porrentruy. Ces derniers ont commencé par rassembler le matériel historique.

Die Restaurierung der *Kirche Radelfingen* kam mit der Außenrestaurierung des Kirchenschiffes zum Abschluß. Architekt E. F. Baumann, Bern, bemühte sich auch, der Kirchgemeinde eine bessere Gestaltung des Friedhofes näherzubringen. Auf die Einweihung am 30. Mai 1965 war die neue schlichte Orgel, ein Werk der Gebrüder Wälti, Gümligen, spielbereit.

Radelfingen
Kirche

Die Eidgenössische und die Kantonale Denkmalpflege leisteten an die letzten Bauetappen erneut Beiträge.

Der Denkmalpfleger nahm in der *Kirche Saanen* 1965 einen Augenschein vor. Besprochen wurden mit den Vertretern des Kirchgemeinderates Fragen der Gestaltung des Kirchhofportales und der Konzertbeleuchtung der Kirche.

Saanen
Kirche

St. Johannsen
Chor

Der Wiederaufbau des Chores der *ehemaligen Klosterkirche von St. Johannsen* ist nach wie vor ein dringendes Anliegen der Denkmalpflege. Das numerierte Steinmaterial, das zunächst im Hinblick auf eine baldige Wiederverwendung nur provisorisch gedeckt war, hat inzwischen einen soliden Wetterschutz erhalten. Daß das wichtige Vorhaben noch nicht begonnen werden konnte, steht damit im Zusammenhang, daß die Kantonale Polizeidirektion nach einer noch besseren Lösung für den Anstaltsbetrieb sucht. Es zeichnet sich eine neue Konzeption ab, die den modernen Bedürfnissen entsprechen wird. Sobald diese Probleme gelöst sind, dürfte zusammen mit der Modernisierung von St. Johannsen auch das kunstgeschichtlich so bedeutende Kirchenchor wieder aufgebaut werden.

St. Stephan i. S.
Kirche

Nach einem ersten Augenschein des Denkmalpflegers im Herbst 1963, verbunden mit einer einläßlichen Besprechung der Möglichkeiten einer Gesamtrestaurierung der *Kirche St. Stephan i. S.*, erteilte im Sommer 1964 die Kirchgemeinde Herrn Architekt A. Schaetzle, Bern, den Auftrag, ein Projekt zu verfassen. Dieses wurde im Einvernehmen mit dem Berichterstatter ausgearbeitet und nach Besprechungen mit der Baukommission von der Kirchgemeinde genehmigt. Bund und Kanton sicherten namhafte Beiträge zu.

Im Frühsommer 1966 konnte mit der Restaurierung begonnen werden. Vordringlich war die statische Sicherung des Gebäudes. Das 18. Jahrhundert hatte nämlich die Grundkonzeption des durch Holzpfeiler dreigeteilten Kirchenschiffes — ähnlich wie in Saanen — geändert. Man erkühnte sich, das über 17 Meter breite Kirchenschiff mit einer riesigen Holztonne zu überspannen. Der Seitenschub wurde jedoch nur ungenügend aufgefangen, so daß im Lauf der Zeit die Längsmauern nach außen gedrückt wurden. Die Westwand erhielt bedenkliche Risse. Ingenieur Bächtold, Bern, der für die heikle Sicherungsaufgabe beigezogen wurde, erklärte, daß sich die Kirche in einem sehr gefährdeten Zustande befinde. Er schlug vor, auf den Mauerkronen, jedoch vom Kircheninnern aus unsichtbar, einen horizontalen Betonrahmen einzuziehen. Das Fehlen des vermutlich auch im 18. Jahrhundert preisgegebenen Chorbogens brachte nun die Schwierigkeit, daß der Betonrahmen nicht leicht geschlossen werden konnte. Zugstangen waren aus ästhetischen Gründen nicht erwünscht.

Nachdem die Ausgrabungen, unter Oberleitung von Dr. L. Mojon durch Herrn Günter Will ausgeführt, die Chorbogenfundamente zutage gefördert hatten, untersuchten wir das formale Problem näher und kamen zum Schluß, daß der Kirchenraum durch die Rekonstruktion eines Chorbogens sehr gewinnen würde. Die Breite des Bogens war gegeben. Die Bogenöffnung von 4,40 m ist etwas geringer als bei den Kirchen von Erlenbach und Lauenen und etwas größer als in Gsteig bei Saanen. Erlenbach und Gsteig zeigen beide einen gedrückten Spitzbogen. Auf Grund genauer Aufnahmen der Vergleichsbeispiele ermittelte Architekt Schaetzle mit den Experten die für St. Stephan passende Bogenform. Die Chorwand wurde in Backstein errichtet, der Zugriegel konnte mühelos eingelegt werden. Für den Chorbogen selbst kamen Tuffsteinquader zur Verwendung. Die Rekonstruktion,

der der Denkmalpfleger anfänglich skeptisch gegenüberstand und die sich aus statischen Gründen zuerst aufdrängte, hat sich im Endeffekt als vorzügliche Lösung erwiesen, die völlig überzeugt (Taf. 10).

Andere schwierige Probleme stellte die Chordecke. Hier war, vermutlich bei einer frühern Renovation des Daches, der Ansatz des Firstes des Chordaches kurzerhand nach Westen verschoben worden. Äußerlich entstand dadurch die unbeholfene Form des Chordaches, im Innern waren die gotischen Flachschnitzereien neu versetzt und sorglos zugeschnitten worden. Die Baukommission der Kirchgemeinde wünschte, daß dieser unschöne Zustand korrigiert werde. Dieses Vorhaben bereitete hernach allen Beteiligten große Sorgen, mußte doch die ganze Decke demontiert, der Dachstuhl in die alte Form gebracht und hernach, unter einer Isolation, die Bretterdecke wieder neu versetzt werden. Bei der unregelmäßigen Form des Chorgrundrisses entstanden knifflige geometrische Probleme. Der Denkmalpfleger leitete persönlich die Wiederversetzung der wertvollen Flachschnitzereien, die an einigen Stellen zugunsten der Gesamterscheinung ergänzt wurden.

Hoch erfreulich war die Freilegung von gotischen Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert an der West- oder Turmwand im Kirchenschiff. Drei lebensgroße Figuren, die Muttergottes, Johannes und Stephanus darstellend, bereichern die große Wand aufs schönste. Hans A. Fischer, Bern, besorgte mit seinen Mitarbeitern die Restaurierung. Auch im Chor fanden sich ganz blasse Spuren einer wohl gotischen Ausmalung, leider aber so schwach und unbestimmt, daß sie wieder übertüncht werden mußten. Dagegen sind Arabesken aus der Zeit um 1600 (ähnlich wie in Saanen) und eine etwas freiere Grisailleornamentik aus dem 17. Jahrhundert, ferner einige Blumenmotive aus dem 18. Jahrhundert gefunden und restauriert worden. Damit hat die früher so bescheidene Bergkirche einen feinen Schmuck erhalten. Das Chor ist mit der Abtrennung durch den Chorbogen zu einem Sanktuarium geworden, wo die figürlichen und pflanzlichen Flachschnitzereien der Decke mit den Arabesken und Grisaillegliederungen der Wände eine festliche, gotisch-renaissancemäßige Wirkung ergeben.

Von den Kirchengenossen eigenhändig gefegt und gereinigt, wölbt sich die imposante Holztonne über dem Schiff. Hier herrscht, abgesehen von den erwähnten Heiligenbildern, nunmehr der barocke Eindruck vor, verstärkt durch die hübsche Empore und den barocken Orgelprospekt von 1778.

Nachdem wir über diese Restaurierung etwas ausführlicher berichteten, weil sie eine Kirche aufgewertet hat, die lange Zeit verkannt war, soll noch ein Blick auf die Geschichte des Gotteshauses geworfen werden:

Die Historiker diskutieren, ob es sich um die älteste Kirche der ganzen Taltschaft handelt. 1228 und 1361 ist die Kirche nicht mehr eine eigene Pfarrkirche, sondern, von Zweisimmen überflügelt, deren Filiale. Bernisch wurde das Land 1386. Der Kirchensatz gehörte dem Kloster Interlaken, das ihn von Junker Heinrich von Strättligen und seiner Gemahlin, einer Schwester des Grafen Peter V. von Greyerz, ums Jahr 1335 als Vergabung erhalten hatte. Es verschloß sich dem Be-

gehören der großen Gemeinde (Lenk gehörte auch dazu und erhielt erst 1505 eine Kirche), eine eigene Pfarrkirche zu halten. Der Streit, der darum entbrannte, wurde von Papst Eugen IV. auf dem Konzil zu Basel 1433 zugunsten der Gemeinde St. Stephan entschieden, doch änderte faktisch nichts, und die Kirche wurde nach wie vor von Zweisimmen aus bedient. Erst 1525 kam die definitive Trennung. Der Kirchensatz verblieb zunächst noch dem Kloster Interlaken, 1528 ging er dann im Gefolge der Reformation an Bern über.

Wie die Ausgrabungen zeigen, stand in spätromanischer Zeit hier ein kleinerer Bau, mit einem Rechteckchor, dessen Schiff zwei Drittel der Länge des heutigen Kirchenschiffes ausmachte. Seine Fundamente sind freigelegt worden und finden sich teilweise unter der bestehenden Nordwand. Um 1400 dürfte der mächtige Turm erbaut worden sein. Später verlängerte man das Kirchenschiff nach Westen. Dieser Bau ist aus einem Visitationsbericht bekannt: Die Inspektoren des Bischofs von Lausanne, Franziskus de Fuste und Heinrich von Alibertis, erreichten, von Rougemont über Saanen herkommend, am 20. Juni 1453 Zweisimmen und suchten St. Stephan am selben Tage auf. Der Zustand der Kirche hinterließ nicht den besten Eindruck. Auf dem Altar fehlte der Tabernakel. Das Ewige Licht brannte nicht. Die Fenster waren schlecht. Beim Haupteingang fehlte das Weihwasserbecken, und der Kirchenboden war ganz uneben. Der Friedhof, ungenügend umzäunt, mußte mit den vier Kreuzen versehen werden. Die Visitatoren verlangten, daß eine verschließbare Sakristei im Turm eingerichtet werde, wozu eigens ein Zwischenboden einzuziehen war. Zur Behebung aller Mängel wurden Fristen von einem bis zu drei Jahren gesetzt.

Das 15. Jahrhundert brachte große Umbauarbeiten. Die Kirche wurde nach Süden in die heutige Breite vergrößert. Der noch einzige erhaltene Teil eines Holzpfeilers an der Westwand und Pfeilerfundamente belegen, daß der Kirchenraum dreischiffig war, was übrigens auch durch die Lage der gotischen Malereien und den Verlauf von Grisaillebändern erwiesen ist. Diese Umbauten geschahen sicher vor 1489, denn im Chor, das damals seinen polygonalen Abschluß erhielt, fanden sich noch Rötelschriften mit diesem Datum. An der Südwand des Schiffes sind aus dieser Zeit auch noch die Reste eines Spitzbogenfensters freigelegt und markiert worden. Daß das ganze Chor ausgemalt und seine Decke mit Flachschnitzereien verziert war, haben wir erwähnt. Es ist möglich, daß die eigenartigen figürlichen Flachschnitzereien schon dem früheren Bau angehört haben, wiederverwendet und durch solche mit pflanzlichen Motiven ergänzt wurden.

Die Reformation hat sich bekanntlich im Obersimmental nur sehr mühsam durchgesetzt. Die Kirchgenossen wollten weder von der Messe noch von ihrem Schutzpatron Stephanus lassen. Erst nach längerem Sträuben fügten sie sich endlich den Befehlen der Obrigkeit, baten aber darum, man möge ihnen gewandte Predikanten schicken, die Landeskinder seien.

Bald nach 1600 sollte die Kirche mehr Licht erhalten. Die gotischen Fenster wurden durch große Rundbogenfenster ersetzt. Die alten Malereien verschwanden unter weißer Tünche, und die Kirche wurde mit Arabesken und Sprüchen verziert.

Auch sind 1601—1603 von Amtspersonen Glasgemälde gestiftet worden, die sich heute im Musée de Cluny in Paris befinden. Die Donatoren sind: die Landschaft Obersimmental; Ulrich Imobersteg, Statthalter im Obersimmental; Bartholomé Überth, Seckelmeister zu Zweisimmen; Jakob Eggen, Weibel in der Lenk, und ein Venner Oesch. Eine Repatriierung der Scheiben ist nicht möglich. Das Musée de Cluny würde höchstens zustimmen, daß Kopien dieser Scheiben, allerdings in etwas anderen Maßen, angefertigt werden dürften.

Den heutigen Turmhelm, so belegt eine Inschrift an einem Bug, hat 1624 Jacob Wolet aufgerichtet.

Die große Umgestaltung mit der Überwölbung des Schiffes durch eine Holztonne im 18. Jahrhundert haben wir schon beschrieben. Die Geschichte der Orgelstiftung von 1778 hielt Pfarrer Heinrich Schmid, 1777—1787 in St. Stephan, in einem Psalmenbuch fest, das er der Gemeinde schenkte. Die Empore stammt auch aus dieser Zeit, wogegen die Kanzel nach 1800 vom selben Schreiner gebaut wurde, der die Kanzel von Zweisimmen schuf. Die letzten 150 Jahre haben der Kirche keine Verschönerung gebracht.

Die Denkmalpflege ist dankbar, daß die Kirchgemeinde die große und schwere Aufgabe der Restaurierung der Kirche und Ergänzung mit einer Leichenhalle und Toilettenanlage, einer zweckmäßigen Heizung und Beleuchtung nun unternommen hat. Dem Präsidenten von Baukommission und Kirchgemeinde, Herrn Matti, und Herrn Pfarrer Maurer gilt unser bester Dank für alle Unterstützung. Architekt A. Schaetzle darf auf das Werk stolz sein. Seine Mitarbeiter und besonders Herr Bauführer Ueltschi haben sich um diese Kirche sehr verdient gemacht. Aber auch in diesem Falle wäre das Resultat niemals so erfreulich geworden, wenn wir nicht die Hilfe der Herren Restaurator Hans A. Fischer und Malermeister Joseph Fischer, Bern, und ihrer Mitarbeiter hätten in Anspruch nehmen dürfen.

De 1964 à 1967, les travaux suivants ont été exécutés, sous la direction de l'architecte Alban Gerster, de Laufon, à la *Collégiale de St-Ursanne*: assainissement du cloître, consolidation des fondations et restauration de l'extérieur. Une restauration vraiment durable exige des travaux de remise en état et de sécurité qui, joints aux fouilles, coûtent relativement cher et dont les résultats ne sont guère visibles. Pour que le touriste se fasse une idée de l'ampleur des travaux, il a fallu attendre que la tour fût complètement entourée d'échafaudages et que l'on entreprît de refaire et, pratiquement, de remplacer la construction en bois de son toit à deux pans, toit qui, malheureusement, devait se révéler très endommagé et, en partie même, pourri. Les toits des nefs latérales furent abaissés pour mettre totalement au jour les fenêtres de la nef centrale. Les arcs de décharge des contreforts menaçaient ruine. Pour les rétablir, il a fallu faire tailler des pierres, travaux qui sont coûteux. Les murs pignons de la tour ont été couverts de cuivre. Pour la nef, en revanche, on renonça à la couverture tardive des étrésillons au moyen des tuiles pour en revenir à la couverture primitive en pierres, mais en utilisant du matériel insensible aux intempéries. Cet édifice religieux, l'un des

St-Ursanne
Collégiale

plus importants du Jura, renaît petit à petit, et son apparence à nouveau solide vient récompenser l'infatigable travail de l'architecte Gerster, qui doit affronter non seulement les problèmes constamment renouvelés de la construction, mais aussi les difficultés tout aussi considérables qui sont liées à une exécution correcte. A l'intérieur, on a installé un nouveau chauffage de plancher. Après de nombreux essais, l'église a été dotée d'un éclairage discret. Les fenêtres branlantes ont été solidement vitrées en forme d'alvéoles (Pl. 4).

Il est difficile de financer cette réalisation qui revêt une importance nationale. Les travaux ont coûté plus d'un million de francs. La petite paroisse a réussi à réunir plus de 250 000 francs grâce à des subventions ordinaires et à des collectes. C'est-là une jolie somme, mais elle est insuffisante. Il faudrait la compléter par des subventions fédérales et cantonales (crédits pour la conservation des monuments historiques et SEVA). Comme la commission cantonale ne dispose que de 180 000 francs pour l'ensemble du canton, elle ne peut subventionner les travaux relatifs à un seul édifice, si important soit-il, que par étapes; jusqu'à présent, elle a réussi à allouer 200 000 francs, la SEVA en ayant versé 120 000. La paroisse s'est efforcée, et on la comprend, de s'en tirer sans recourir à l'emprunt pour ne pas avoir à servir d'intérêts. Mais cela a pour effet désagréable que les entrepreneurs doivent attendre le règlement de leurs factures et qu'après des années de travail, l'architecte n'a pas reçu la moindre partie de ses honoraires. Les subventions fédérales promises sont payées peu à peu. Aussi, dès que la restauration extérieure sera terminée, le soussigné estime-t-il que la *restauration intérieure* doit faire l'objet d'un programme étalé sur dix années. Elle devra se faire, chapelle après chapelle, autel après autel, selon un plan bien défini. La charge annuelle que devra supporter la paroisse ne devrait pas dépasser 10 000 francs. La Confédération et le canton devraient, de leur côté, subventionner ces travaux de détail à raison de 20 000 francs par an. Ainsi personne ne plierait sous la charge, et cette restauration capitale pourrait être menée à chef dans des conditions impeccables, sans qu'il faille interrompre le culte divin.

Nous invitons la paroisse à faire preuve de compréhension et de patience, en particulier Messieurs l'abbé Barthe et le président de la paroisse Pellegrini. Le fait de posséder un édifice aussi célèbre et aussi grandiose n'attire pas seulement les touristes, mais entraîne aussi les charges de l'entretien. Ce dernier ne devra plus être négligé comme cela a été le cas depuis la restauration de 1906, car le retard qui sera pris alors ne pourra plus être rattrapé.

Il nous sera permis d'exprimer ici notre reconnaissance à M. Virgile Moine, ancien conseiller d'Etat, des efforts inlassables qu'il a déployés, en qualité de président de la commission des finances pour la restauration de la Collégiale, en vue de se procurer les ressources nécessaires.

Sutz
Kirche

Völlig reibungslos und rasch hat sich 1965/66 die Restaurierung der *Kirche Sutz* unter Leitung von Architekt Streit (Büro Streit, Rothen & Hiltbrunner, Münsingen) abgespielt. In enger Fühlung mit dem Berichtstatter waren die Pläne vor-

bereitet worden. Herr F. Hurni, Präsident der Kirchgemeinde, verstand es, Entschiede kurzfristig und im Sinne der Denkmalpflege zu treffen, so daß die kleine Kirche, die, wie wir schon gesehen haben, auf einen romanischen Ursprung zurückgeht und später ein gotisches Chor erhalten hat, heute wieder als sehr schlichtes, aber entzückendes Gotteshaus in schönster Lage über dem Bielersee dasteht.

Im Chor fand man unter dem Asphaltbelag von 1869 noch den ursprünglichen Tonplattenboden. Einzelne Platten waren durch den schönen Stempel des Abtes Niklaus Krebs von Gottstatt mit der Jahrzahl 1485 verziert und sind nun wieder verwendet worden. Da auch ein Dachziegel gefunden wurde, der das Datum 1484 trägt, ist anzunehmen, daß die vom Kloster Gottstatt betriebene Ziegelei dieses Material lieferte. Gottstatt besaß nämlich seit 1289 durch Schenkung des Heinrich von Jegenstorf den Kirchensatz von Sutz, und von 1453 bis 1468 amtete hier als Pfarrer Niklaus Krebs, der später zum Abt des Klosters Gottstatt gewählt wurde.

Auch hier sind die Fundamente des zu unbekannter Zeit entfernten Chorbogens gefunden worden. Die Kirche erhielt eine einfache Bretterdecke mit Fugenleisten, und der gotische Taufstein, dessen Sockel früher vom erhöhten Boden verdeckt war, ist wieder richtig aufgestellt worden. Zu erwähnen ist noch die Schwelle des Westportal aus einer mit Wappen versehenen Grabplatte und der Zinnknopf auf dem Turmhelm mit Inschrift und Datum 1594.

Bei Bauarbeiten im Areal der Strafanstalt *Thorberg* stießen Arbeiter auf ein prachtvolles spätgotisches Sandsteinrelief, einen Schmerzensmann darstellend, das nach der Reformation entfernt und versteckt, aber kaum beschädigt worden war. Dr. Luc Mojon identifizierte es als ein Werk von Erhard Küng, dem Schöpfer des Jüngsten Gerichts am Berner Münster. Es dürfte um 1500 entstanden sein. Über die Autorschaft bestehen keine Zweifel, stimmen doch zahlreiche Einzelheiten, ja selbst die Art des Damastes mit gesicherten Werken von Küng genau überein. Daß die Arbeiter sogleich den Wert des Fundes erkannten und größte Sorgfalt auf dessen Bergung verwendeten, stellt ihnen ein glänzendes Zeugnis aus. Das Relief, das noch Farbspuren der alten Fassung und Goldreste aufweist, ist ins Bernische Historische Museum verbracht worden. Die Anstalt Thorberg erhält einen genauen Abguß für die moderne Anstaltskapelle (Taf. 2).

Thorberg
ehemalige
Kartause

Vorgängig der Gesamtrestaurierung der *Stadtkirche Thun* mußte, weil sich lösende Klosterziegel die Kirchgänger gefährdeten, im Sommer 1966 der gotische Turmhelm umgedeckt werden. Die fehlenden Ziegel wurden beigebracht. Die zwei Turmerkerchen sind nach Instandstellung der angefaulten Holzkonstruktion mit Kupfer eingekleidet und gedeckt worden, weil sie sehr stark der Witterung ausgesetzt und schwer zugänglich sind. Der Ausblick vom obersten Teil des Turmgerüstes auf Schloßberg und Stadt Thun war ein großartiges Erlebnis.

Thun
Stadtkirche

Trachselwald
Kirche

Über die Außenrestaurierung der *Kirche Trachselwald* wird im Kapitel «Barock» zu berichten sein. Hingegen gehört die Erwähnung eines an der Südfassade des Schiffes freigelegten fast intakten spätgotischen Maßwerkfensters hieher, das noch ein Steinmetzzeichen enthält und in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren ist.

Am Kirchturm wurde beim Entfernen des schlechten Verputzes auf einem großen Quader, etwa 4 m über Boden, eine gotische Bauinschrift mit der Jahrzahl 1464 entdeckt.

Trub
Kirche

Auf Einladung der Kirchgemeinde *Trub* besichtigte der Denkmalpfleger diese schöne, teils noch spätgotische Kirche. Zunächst ging es nur um die Erneuerung der Orgel. Nach einem weiteren Augenschein im November 1967 verfaßte er einen Bericht mit Empfehlungen für die Durchführung einer Gesamtrestaurierung in Etappen. Das Chor gehört heute noch dem Staate Bern und sollte bei einer nächsten Restaurierung an die Kirchgemeinde abgetreten werden.

Unterseen
Kirchturm

Mit Unterstützung durch die Eidgenössische und Kantonale Denkmalpflege konnte die Restaurierung des gotischen Turmes der *Kirche Unterseen* im Sommer 1964 abgeschlossen werden; die nördlichen Schallöffnungen, die im unteren Teil vermauert waren, sind bei dieser Gelegenheit geöffnet worden. Auf dem Turmdach stellten wir verschiedenste alte Ziegelformen fest, mit Flach- und Spitzschnitt; auch sind noch einzelne glasierte Ziegel vorhanden.

Ursenbach
Kirchturm

Die Bauart des gotischen Käsbissenturmes der *Kirche Ursenbach* ist außergewöhnlich; anlässlich der Restaurierung im Jahr 1966 stellten wir fest, daß das in einem Bauvorgang geschaffene Werk bis auf die Höhe des Bodens des Glockengeschoßes aus großen, sehr soliden Sandsteinplatten gemauert ist, die auf Sicht gearbeitet waren und einfache Steinmetzzeichen tragen. Sie stammen aus einem Steinbruch unweit des Dorfes, der heute nur noch ganz ausnahmsweise ausgebeutet wird. Das Glockengeschoß selbst wurde leichter gebaut, denn die Mauern müssen nicht mehr die Last von Glockenstuhl und Glocken tragen. Man verwendete Tuffstein, für die Einfassungen der Schallöffnungen teilweise auch noch Sandstein. Dieses Geschoß mit den zwei Giebeln wurde verputzt, erhielt aber eine aufgemalte Quadereinteilung in roten Linien, was an geschützten Stellen und nach Entfernung der Zifferblätter unter dem erneuerten Verputz festgestellt werden konnte. Dieser ursprüngliche Zustand ist wieder hergestellt worden. Der alte Glockenstuhl, der noch eine Glocke von 1524 trägt, wurde geflickt. Architekt Streit, Architekturbüro Streit, Rothen & Hiltbrunner, Münsingen, leitete die Restaurierung. Die Zusammenarbeit mit dem Kirchgemeinderat, seinem Präsidenten Rud. Leuenberger und mit Herrn Pfarrer Oderbolz war sehr erfreulich. Wir hoffen, daß in einem späteren Zeitpunkt das Äußere der Kirche, das besonders in der Chorpartie schadhaft geworden ist, restauriert werden kann; Bund und Kanton werden auch an diese nächste Etappe gerne Beiträge leisten (Taf. 11).

Als kleine Kuriosität sei erwähnt, daß auf der Kirche mehrere Ziegel mit primitiv eingeritzten Hühnerdarstellungen und auch Linien- und Punktmustern gefunden wurden.

Ein kleines Gebäude neben der Kirche *Utzenstorf* ist nichts anderes als ein später erhöhtes und als Stall und Remise verwendetes gotisches *Beinhaus*, mit zwei typischen großen Rundbogenöffnungen auf der Ost- und Nordseite. In Zusammenarbeit mit Architekt Adrian Keckeis, Burgdorf, wurden Pläne für seine Restaurierung erstellt. Wir können noch darüber berichten, daß bei der Öffnung der zugemauerten Bogen im Mai 1968 ganz außergewöhnlich festionierte gotische Bogeneinfassungen aus Tuffstein zum Vorschein kamen, wie wir sie in bernischem Gebiet noch nie angetroffen haben.

Utzenstorf
ehemaliges
Beinhaus

Einen neuen Verputz erhielt im Spätherbst 1966 der *Kirchturm von Wohlen*, dessen Schaft noch in gotische Zeit zurückreicht.

Wohlen
Kirchturm

BAROCKE EPOCHE

Die *Kirche Bannwil* in der Kirchgemeinde Aarwangen soll nun auch an die Reihe kommen, nachdem die Restaurierung der Kirche Aarwangen beendet ist.

Bannwil
Kirche

Herr Architekt Streit, Münsingen, wurde damit beauftragt, die Kosten zu schätzen. Im September 1966 und im August 1967 fanden Besprechungen mit dem Denkmalpfleger an Ort und Stelle statt. Dringlich ist die Restaurierung des Dachreiters. Es wäre wünschenswert, den nicht glücklichen Westvorbau der reizenden Dünz-Kirche in Ordnung zu bringen.

Anlässlich eines Augenscheines auf dem *Beatenberg* durfte der Berichterstatter Herrn Architekt G. Kaufmann aus Basel kennen lernen, der 1933/34 diese 1673 durch Abraham Dünz barockisierte Kirche ganz ausgezeichnet restauriert hat, was damals allgemein sehr selten vorkam. In der Vorhalle wurde jetzt ein neuer Steinboden gelegt. Später ging es dann um die Instandstellung einer Stützmauer im Friedhof südlich der Kirche. Es ist wichtig, daß das Terrain am Steilhang, auf dem die Kirche steht, ruhig bleibt, weshalb nun eine Schwergewichtsmauer erstellt werden muß. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission sicherte einen Beitrag zu.

Beatenberg
Kirche

In die soeben erwähnte Zeit, die sich erlaubte, ohne Bedenken alte Kunstwerke abzuändern oder dem herrschenden Zeitgeschmack anzupassen, datierte die Verstümmelung der Régence-Kanzel der *Kapelle des Berner Burgerspitals*. Die Direktion des Burgerspitals hatte schon längst zugesagt, diesen Mißgriff rückgängig zu machen. 1966 war es nun soweit, als das Kapelleninnere renoviert werden sollte.

Bern
Burgerspital

Der kantonale Denkmalpfleger wurde eingeladen, bei diesem Vorhaben, das den Architekten Grützner & Bürgi anvertraut war, mitzuhelfen. Er verfaßte einen Bericht, in welchem er darauf hinwies, daß die Rekonstruktion der Kanzel auf Grund von Planaufnahmen des Technischen Arbeitsdienstes kurz vor der Veränderung leicht möglich sei. Zudem war der größte Teil der Schalldeckelbekrönung noch erhalten. Über die Restaurierung der Kanzel hinaus ging der Vorschlag, auch die alte Raumform, wie sie seit der Verlegung der Kapelle an die Stelle der ehemaligen Spitalbäckerei im Jahre 1879 gestaltet worden war, wiederherzustellen. Das 1943/44 eingezogene Scheingewölbe, der dunkle Klinkerboden, die ungenügende Beleuchtung und eine fragwürdige Gasheizung gaben dem Raum einen unvorteilhaften Gesamteindruck. Die Direktion des Burgerspitals ließ sich durch ein Modell vom Vorschlag der Denkmalpflege überzeugen, worauf 1967 die Arbeiten durchgeführt wurden. Sorgsam sind alte Bestandteile auch der Täfer wiederverwendet worden. Um der Kapelle noch mehr Festlichkeit zu verleihen, erhielt sie zwei Kristall-Leuchter. Wir freuen uns darüber, daß diese viel gebrauchte Kapelle nun wieder sauber und festlich geworden ist, und danken der Spitaldirektion und den Architekten für das große Verständnis, das sie unseren Anliegen entgegengebracht haben.

Bévilard
Eglise Bien que le conservateur cantonal ait à plusieurs reprises insisté sur la nécessité de préserver l'église admirablement située de Bévilard, la commission d'étude n'en a pas moins soumis à la paroisse de Malleray-Bévilard un projet recommandant «d'accepter la proposition qui est faite unanimement pour la construction du nouveau temple à l'endroit actuel et de voter les crédits nécessaires aux frais d'études». L'assemblée de paroisse a adopté cette proposition.

Pendant près de cinq années, la commission d'étude s'était efforcée de trouver un autre terrain pour la nouvelle église, mais sans succès. Le 3 juin 1964, une délégation de cette commission informa le conservateur de la décision prise en assemblée paroissiale. Sans chercher à cacher son immense déception, le conservateur se permit toutefois de mettre au point une proposition visant à la transformation et à l'extension de l'ancienne église. Il insista sur le fait qu'il n'envisageait cette solution qu'à contrecœur, mais qu'il entendait tout mettre en œuvre pour sauvegarder à tout le moins l'essentiel de l'édifice.

En octobre, à l'église même de Bévilard, il présenta et commenta son projet devant le bureau de la commission. En prolongeant l'église d'une travée et en l'agrandissant au nord, on arriverait à y installer 572 places, l'aspect de l'église étant préservé. Favorablement accueillie au début, cette proposition finit par se heurter à une résistance, car, en janvier 1965, le président de la commission d'étude informa le conservateur qu'on voulait s'en tenir à une nouvelle construction et qu'on allait mettre le projet au concours. L'assemblée paroissiale n'a pas eu officiellement connaissance de la proposition du conservateur cantonal. Sur quoi, ce dernier pria le président de la commission cantonale des monuments historiques de convoquer une séance extraordinaire à l'église de Bévilard: elle eut lieu le 25 janvier

1965, en présence de représentants du conseil de paroisse et de la commission d'étude. Les représentants de la paroisse firent l'historique du problème et justifèrent leurs décisions. Une fois de plus, le conservateur défendit la sauvegarde de l'ancienne église et montra sa dernière proposition. Au cours du débat qui suivit, le conseiller d'Etat Moine proposa la création d'une sous-commission réunissant MM. Türlér, architecte cantonal, Gerster, architecte, et le conservateur cantonal. D'entente avec la commission d'étude, ces messieurs devaient s'efforcer de trouver les moyens de préserver l'ancienne église.

La première séance eut lieu fin mai 1965: M. Türlér y développa l'idée de maintenir l'ancienne église, mais de construire une nouvelle salle d'église. L'architecte Gerster se déclara prêt à étudier la chose; en décembre, il présenta une étude, qui fut discutée. On s'accorda pour reconnaître qu'en principe, l'idée était réalisable. En janvier 1966, l'étude légèrement remaniée fut présentée sous forme de maquette. Au terme d'une discussion animée, la paroisse choisit la procédure suivante: La mise au concours décidée devait être faite, mais les candidats auraient le choix entre deux variantes: une nouvelle église au même endroit ou la construction d'une nouvelle salle rattachée à l'ancienne église.

C'est dans ces termes que la mise au concours eut lieu. En mai 1967, les projets envoyés furent jugés par le jury auquel appartenaient, outre les notabilités de la paroisse, l'architecte cantonal Türlér (Berne), les architectes Jacques Béguin (Neuchâtel), John Thomkins (Lucerne), Peter Indermühle (Berne) et Claude Grosgrin (Genève). Des 14 projets présentés, huit gardaient l'ancienne église, 2 la modifiaient et l'agrandissaient, et les 4 derniers prévoyaient la construction d'une nouvelle église, l'un d'eux toutefois gardant le beau clocher de l'église actuelle. *A l'unanimité*, le jury recommanda au conseil de paroisse de charger les architectes Pierre Nicole (Genève) et Franz Meister (Berne) de mettre au point un nouvel avant-projet. L'église actuelle, qu'il faudrait restaurer selon les directives du conservateur cantonal des monuments historiques, devait, compte tenu des critiques du jury, former un ensemble harmonieux avec la nouvelle salle. Le jury signala en outre au conseil de paroisse que, si le terrain au nord-est de l'église était prévu pour la nouvelle construction, il fallait aussi acheter le terrain sis au sud-ouest pour que la sauvegarde du nouvel ensemble architectural soit garantie à l'avenir.

Il faut se féliciter que le jury ait pris une attitude aussi nette, d'autant plus que le concours avait montré que l'idée de préserver l'église actuelle était partagée par la grande majorité des concurrents. Sur quoi, la situation s'étant éclaircie, le conservateur proposa au Conseil-exécutif de classer l'église actuelle. Mais comme il avait été décidé, le 11 mai 1964, de la démolir, la commission d'étude demanda qu'on surseoie à ce classement jusqu'à ce que la paroisse se soit prononcée sur le maintien de l'église. L'affaire semblait donc en bonne voie.

Elle devait aussitôt prendre une tournure imprévue. Après des pourparlers oraux, la commission d'étude avait admis que le terrain nécessaire à la construction de la nouvelle salle devait être acheté à l'arrondissement civil. Or, dans une

lettre du 6 mars 1968, le Conseil d'administration fit savoir qu'une cession n'entrerait pas en ligne de compte: le terrain était réservé pour le cimetière, car un transfert des tombes d'enfant ne paraissait pas souhaitable et, au surplus, une réserve était de toute façon nécessaire pour les cas «de force majeure». Après avoir reçu ce rapport, la commission d'étude écrivit à la commission cantonale des monuments historiques que la solution envisagée devait être abandonnée et qu'il fallait mettre à exécution la décision du 11 mai 1964. Sur quoi, le conseiller d'Etat S. Kohler convoqua, pour le 3 juillet 1968, les représentants de la paroisse et les présidents des communes de l'arrondissement d'état-civil; la réunion a lieu à Berne à l'Hôtel du Gouvernement: le conseiller d'Etat a exhorté ses interlocuteurs à ne pas anéantir à la dernière minute les efforts déployés pendant de longues années pour sauver l'église de Bévillard. Il déclara qu'il était personnellement résolu à tout mettre en œuvre pour la sauver. Il fit valoir que la commission des monuments historiques accorderait un subside pour permettre le remaniement des deux meilleurs projets du concours, suivant les recommandations du jury.

Ces deux projets devront donc être maintenant soumis à la paroisse, qui, après les avoir jugés, devra décider s'il y a lieu de rapporter ou non la décision de 1964.

Le conservateur insista sur le fait que toutes les parties en cause assument une part de responsabilité et qu'une démolition éventuelle du temple serait un malheur irrémédiable.

Il ne reste plus qu'à espérer qu'une solution sera trouvée. Jamais l'histoire n'a donné raison à ceux qui se sont acharnés à démolir un monument historique.

Biglen
Kirche

Anlässlich der Restaurierung der *Kirche Biglen* bestätigte sich die in den «Beiträgen zur Heimatkunde des Kantons Bern» von Egbert Friedrich v. Mülinen 1880 überlieferte Nachricht, daß das Gotteshaus «mit Sprüchen an den Wänden verschwenderisch ausgestattet war». Der alte Verputz war noch erhalten und, obwohl durch Abertausende von Pickelhieben verletzt, wurde die Ausmalung mit eingerahmten Spruchtafeln und Wappen, datiert 1635, freigelegt. Aus dieser Zeit kennen wir in bernischen Landkirchen keine so umfangreiche Dekoration. Die barocken Rollwerkrahmen sind gewiß von Holzschnittwerken der Epoche beeinflusst. Im Chor fanden sich die Wappen der Obrigkeit. Die Kollatur der Kirche hatte nämlich das Niedere Spital, spätestens seit 1361, bis 1839 inne. In hierarchischer Folge reihen sich die Wappen, von der Ostwand des Chores ausgehend, je beidseits der Spitzbogen der Fenster aneinander. Es sind dies die Wappenschilder des Schultheißen Franz Ludwig v. Erlach, des Seckelmeisters Niklaus Dachselhofer, des Venners Daniel Lerber (alt Seckelmeister und Obervogt des Großen Spitals), von Felix Schöni (Venner über das Landgericht Konolfingen) und von Anton von Graffenried. An der Stelle, wo sich das Wappen des Venners Johann Frischherz befinden müßte, der 1640 wegen Veruntreuungen und Schmähung der Obrigkeit zum Tode verurteilt wurde, ist eine gemalte Schrifttafel mit leider nicht mehr zu entzifferndem Text angebracht, die möglicherweise, nach Entfernung des Wappens des Unwürdigen, mit einem Spruch vor solcher Missetat

warnte. Dann folgen Stephan Schmid, Dekan am Münster, der Spitalmeister des Großen Spitals Johannes Dick, Samuel Huser, Vogt zu Signau, Freiweibel Jost Moser von Biglen, das Wappen eines Herrn v. Graffenried und zuletzt dasjenige des Pfarrers Jacob Alber. (Taf. 8 u. 9).

Die großen Mauerflächen des Chores enthalten auf der Nordwand zwei große Rahmen mit Sprüchen und dem Unservater, auf der Südwand das Glaubensbekenntnis, das von Hans Lütti und anderen Chorrichtern gestiftet ist. Diese letzte Schrifttafel ist vom Spruch «Die Liebe ist langmütig. . .» (1. Kor. 13) gekrönt. Auch im Schiff werden die Wände von großen Schrifttafeln belebt: Genau über dem wiedergeöffneten alten Südeingang sind Stellen aus Apoc. 14 und Exod. 23 sowie eine freie Komposition im Anschluß an den 90. Psalm, in einem T-förmigen Rahmen vereinigt. Dieses Bild ist gestiftet von Hans Lütti, Ammann; Ulrich Schüpbach und Hans Birki, beide Kilchmeyer, und Bendicht Bürcki, Schmied zu Biglen. Gegenüber an der Nordwand, in einer ähnlichen Rahmenform, ist rechts oben ein Text aus Matth. 11 und darunter wieder ein freier, nicht biblischer Spruch zu finden. Diese Tafel stiftete der stolze härtige Jost Moser, Freiweibel zu Biglen, der auf einem Doppelbildnis von 1636 mit seinem 1629 verstorbenen Vater dargestellt ist (BHM, Schloß Oberhofen).

Die ganze Westwand enthielt Texte aus Matthäus 25, 31—46. Neben der Kanzel aber steht der Spruch aus Johannes 4, 24: «Gott ist ein Geist, und die ihn anbätend müßend ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.»

Daß es gelang, den größten Teil der Texte zu entziffern, verdanken wir der Findigkeit von Herrn Pfarrer Beck, der, oft ausgehend von einzelnen lesbaren Worten, die Möglichkeiten aufzeigte. Hans A. Fischer, Restaurator, und seine Mitarbeiter, darunter Dr. Schmucki und Herr Bienz, fügten die Bruchstücke der Malerei so zusammen, daß ein sehr beeindruckendes Ganzes zurückgewonnen wurde. Sehr reizvoll sind auch die Fenstereinfassungen mit hellen feinen, damastartigen Ranken auf grauem Grund und Blattwerk, Blumen- und Gemüsemotiven!

Die barocke Empore von 1779 wurde von ihrem schokoladebraunen Anstrich befreit.

Eine Eintragung in den Kapitelsakten von Bern von 1651 sagt: «Predikant Jacob Alber in Biglen soll verschaffen, daß die unnützen Gemälde in der Kirche abgeschafft werden.» Wir schließen daraus, daß damals die noch kurz vor der Reformation gestifteten Glasgemälde gemeint sind, die nun nicht mehr recht zu der Barockausstattung paßten und vom strengen Kapitel in Bern nicht mehr geduldet wurden.

Die große Restaurierung, an die Bund und Kanton entsprechend den Funden verhältnismäßig große Beiträge ausrichteten, kam im Frühjahr 1967 zum Abschluß. Das Ereignis wurde in einem Dankgottesdienst am 5. November 1967 festlich begangen.

Après une nouvelle visite de l'église de Boncourt, le conservateur cantonal a adressé deux recommandations à la paroisse: faire inventorier les beaux autels

Boncourt
Eglise

du XVIII^e siècle dus aux frères Breton par l'Institut suisse pour l'étude de l'art, à Zurich; demander des propositions pour la restauration de ces autels.

En ce qui concerne la restauration de l'église elle-même, plusieurs architectes ont été invités à soumettre des propositions.

Bümpliz
Kirche

Die Kirchgemeinde *Bümpliz* möchte im Chor der durch Architekt Ernst Indermühle restaurierten alten Kirche Glasgemälde einsetzen. Es steht ein Fonds zur Verfügung. Der Denkmalpfleger war bereit, in einer von der Bernischen Kirchenverwaltungskommission eingesetzten Kunstkommission mitzuarbeiten, unter der Voraussetzung, daß die Glasgemälde in Form von Kabinettscheiben geplant werden, wie dies für einen hellen Barockraum angemessen ist. Nach einigen Sitzungen und Besichtigungen von entsprechenden Kirchen mit alten und modernen Scheiben im Herbst 1966 teilte die Kommission grundsätzlich die Auffassung des Berichterstatters. Nun sollen Künstler eingeladen werden, im Rahmen eines festgelegten Programmes Vorschläge zu unterbreiten.

Corgémont
Eglise

En avril 1965, le conservateur cantonal a visité la jolie *église baroque de Corgémont*, érigée en 1766 et possédant un beau plafond en bois avec un médaillon Louis XV. A cette occasion, il a laissé entendre que la commission cantonale des monuments historiques soutiendrait une éventuelle restauration de l'édifice.

Courtedoux
Eglise

La commission cantonale a décidé de recommander au Conseil-exécutif l'inscription, à l'inventaire des monuments classés, de la décoration de l'*église de Courtedoux*. Il convient de relever en particulier un bénitier gothique, un grand crucifix du XVII^e siècle, une très belle chaire sculptée, un confessionnal et un chemin de croix du XVIII^e siècle. Le maître-autel avec son baldaquin appartient à l'aube du classicisme.

Quant à l'édifice lui-même, il n'a pas grande valeur, si bien que la rénovation entreprise en 1964 par Mademoiselle Jeanne Bueche n'a pas été subventionnée; en revanche, deux subventions ont été accordées pour la restauration des pièces mentionnées plus haut.

Damvant
Eglise

C'est étape après étape que s'est effectuée, de 1965 à 1966 et sous la direction de l'architecte Faivre de Porrentruy, la restauration intérieure de l'*église de Damvant*. Elle avait été précédée des fouilles citées. Cette simple salle, construite en 1747, comprend un chœur et une nef séparés par un arc de triomphe, possède un beau sol en dalles de calcaire et un plafond en gypse. Les fenêtres à plein cintre ont reçu des vitrages en forme d'alvéoles. Signalons la grande beauté des deux autels latéraux, datant de l'année 1775 et dus à Jean Baptiste Dien et au sculpteur Bron. Ils proviennent probablement de Besançon, et le restaurateur von Rechfelden, de Bâle, les a débarrassés de leur repeint pour faire apparaître la peinture primitive, qui est relativement intacte. Tout aussi belle est la chaire qui remonte à la fin du XVIII^e siècle. On accordera moins d'importance en revanche au maître-autel du

XIX^e siècle, avec ses formes néo-classiques et son tabernacle surchargé de décorations; il serait bon de le remplacer par une belle pièce du XVIII^e siècle. Provisoirement, on devrait à tout le moins le confiner dans la réserve.

La restauration a été subventionnée par la Confédération et le canton.

A propos de la *chapelle du cimetière* à *Delémont*, nous aimerions donner ici quelques détails supplémentaires sur son autel, qui date des débuts de l'époque baroque. Lors de la restauration entreprise par M. Hans A. Fischer, de Berne, en 1967/1968, on a pu établir que cette pièce importante (selon une inscription, elle a été offerte par la ville de Delémont en 1618 et dédiée aux saints Michel, Sébastien, Germain et Romuald) a subi des modifications. L'ensemble, avec les figures latérales des saints peintes dans des tons sombres et avec quelque sévérité date de 1618, ainsi que le tableau du haut, mais vers 1650/1660, on a dû changer le tableau principal, qui représente aujourd'hui saint Sébastien avec beaucoup de vivacité. A cette date, les côtés de l'autel ont été décorés dans un style qui rappelle les coraux. Le panneau portant l'inscription a été recouvert de peinture et une inscription semblable a été posée en applique au-dessus du tableau principal. L'antependium de l'autel est plus tardif: il date de 1720. La restauration attentive de cet autel lui a rendu ses couleurs et sa tonalité primitives. Il faut le ranger parmi les plus beaux autels du début du baroque que l'on trouve dans le Jura. Confédération et canton ont versé d'importants subventions (Pl. 16).

Delémont
Chapelle
du cimetière

Ein Augenschein im Februar 1964 galt dem *Kirchlein Gadmen*, wo Beleuchtungsprobleme besprochen wurden. Wünschbar wäre ein Ersatz der wenig passenden Kanzel aus den Dreißigerjahren durch ein altes Stück.

Gadmen
Kirche

Au rez-de-chaussée de la tour de l'*église de Glovelier*, l'architecte Jeanne Bueche, de Delémont, a construit en 1964 un petit baptistère. En même temps, elle a entrepris la restauration extérieure de l'église, ce qui a permis de rouvrir les baies du clocher.

Glovelier
Tour de l'église

Als erste Etappe einer Gesamtrestaurierung der *Kirche Gsteig bei Interlaken* kam 1965 die Instandsetzung des Kirchturmes an die Reihe. Architekt Chr. Frutiger, Küsnacht ZH, stellte fest, daß der Turm auf noch älteren Fundamenten in romanischer Zeit aufgeführt und in der Gotik erhöht worden war; der hübsche barocke Giebelabschluß ist 1659 datiert. Er war durch Verwitterung beschädigt worden, und die Quader mußten neu verfugt werden.

Gsteig
bei Interlaken
Kirche

Über die zweite Etappe von 1967/68 haben wir im Kapitel Gotik berichtet. Hier erwähnen wir, daß Herr Frutiger die hölzerne Decke des Barockbaues im Schiff unter der heutigen Gipsdecke fand. Auch im Chor sind wenigstens Teile einer vielleicht etwas älteren Bretterdecke mit Fugenleisten noch vorhanden. Sie geben nun genügend Anhaltspunkte, um die neue Chordecke in der alten Art zu rekonstruieren. Die Barockisierung der Kirche, wohl um 1659, brachte auch die in den

Dünz-Kirchen übliche Ausmalung mit Girlanden, die allerdings hier im Chor straffer gespannt sind als sonst.

Das Problem der Orgelerneuerung ist nach mehreren Verhandlungen so gelöst worden, daß sich die Denkmalpflege mit einer neuen Orgel der Orgelbauer Gebr. Wälti, Gümligen, einverstanden erklärte, unter der Voraussetzung, daß der — trotz starken Veränderungen — hübsche barocke Prospekt der alten Orgel deponiert wird. Er kann später in einer anderen Kirche in restaurierter Form Verwendung finden.

Bund und Kanton leisten Beiträge an die verschiedenen Restaurierungsetappen.

Guttannen Kirche Auf Wunsch der Kirchgemeinde *Guttannen* suchte der Denkmalpfleger die hübsche kleine Bergkirche im Februar 1966 auf. Er erstattete hierauf einen Bericht, in welchem Richtlinien für eine Kirchenrestaurierung festgehalten sind. Er riet von einer Verlängerung der Kirche ab, ebenso von einer Verlegung des Südeinganges.

Die Kirchgemeindeversammlung beschloß im April 1966 die Ausarbeitung eines Vorprojektes.

Habkern Kirche Unter dem westlichen Vorzeichen der *Kirche Habkern* befindet sich ein hoch-ovales Sandsteinrelief mit einer Wappenpyramide Bern-Reich, das an die Erbauung der Kirche im Jahre 1666 (durch Abraham Dünz) erinnert. Zur Erstellung einer Kopie des namentlich im oberen Teil defekten Reliefs sicherte die Kantonale Kunstaltertümerkommission 1965 einen Beitrag zu. Bis jetzt ist allerdings noch kein Auftrag erteilt worden. Besprochen wurde im Beisein von Architekt Edgar Schweizer, Thun, die Ausstattung der Kirche mit Sprüchen, die in der Kirchgemeinde umstritten war.

Heimiswil Kirche Nach Abschluß der Turmrestaurierung konnte im Frühjahr 1965 das 1703/04 von Samuel Jenner erbaute Kirchenschiff von *Heimiswil* durch Steinhauer Aebersold in Burgdorf restauriert werden. Sehr merkwürdig sind Steinmetzzeichen in Form von großen klassischen Buchstaben.

Die hübsche Sonnenuhr restaurierte Kunstmaler Soom, Heimiswil. Bund und Kanton leisteten Beiträge, und die Kirche ist ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen worden.

Herzogenbuchsee Kirche Eine der größten barocken Kirchenhallen ist diejenige von *Herzogenbuchsee* von 1728. Der Kirchgemeinderat bat die Kantonale Kunstaltertümerkommission um Beratung im Hinblick auf eine Restaurierung dieser Kirche. Im Februar 1968 nahm der Denkmalpfleger einen Augenschein vor. Die Kirchgemeinde betraute hierauf Architekt Peter Indermühle, Bern, mit der Ausarbeitung eines Projektes, welches in Kontakt mit der Denkmalpflege vorbereitet worden ist. Es sind keine wesentlichen Änderungen in diesem Kirchenraum denkbar. Das große Gips-

gewölbe wird jedoch viel besser aussehen, wenn es, ähnlich wie etwa in der Kirche Huttwil, durch Profilstäbe gegliedert wird.

Äußerlich sind früher zugefügte Zutaten zu verbessern.

Ebenfalls vorbereitet wird die Außenrestaurierung der *Kirche von Krauchthal* durch Architekt Ulrich Indermühle, Bern. Eine Innenrenovation ist dort bereits 1954 durch den Vater des Projektverfassers durchgeführt worden.

Krauchthal
Kirche

Im August 1965 und im Winter 1965/66 besprach sich der Denkmalpfleger mit dem Architekten an Ort und Stelle. Die Restaurierung der Westfassade mit ihrem hübschen Vorbau gab Anlaß zu mehreren Studien.

Eine der bedeutendsten Barockkirchen des Jura und die wichtigste im Laufental ist die *St.-Katharinen-Kirche in Laufen*, seit 1873 Eigentum der Christkatholischen Kirchgemeinde. An der Stelle einer kleineren Kapelle 1698 erbaut, stößt die Kirche unmittelbar ans Baseltor. Die Bauarbeiten dauerten bis ins letzte Drittel des 18. Jahrhunderts. 1755 wurde die Kirche durch die Gebrüder Moosbrugger aus Bregenz (Meister Andreas Moosbrugger u. a.) reich stukkiert.

Laufen
St.-Katharinen-
Kirche

Der Glockenturm erhielt seine heutige Form 1757.

Der schöne Bau mit seiner reichen Ausstattung — Kanzel und Altäre stammen von 1698 — bedarf dringend einer Restaurierung.

Architekt Alban Gerster, Laufen, hat ein sorgfältiges Restaurierungsprojekt ausgearbeitet und 1967 an die Eidgenössische und Kantonale Denkmalpflege zur Subventionierung eingereicht. Die Kirche ist 1967 ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen worden.

Anschließend an die Ausgrabungen, über die wir im Kapitel «Romanische Epoche» berichtet haben, führte Architekt Alban Gerster die Restaurierung der *St.-Martins-Kapelle auf dem Friedhof von Laufen* durch. Als eidgenössischer Experte amtierte Architekt Fritz Lauber, Vizepräsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, Basel.

Laufen
St.-Martins-
Kapelle

Die Kapelle ist an der Stelle der alten St.-Martins-Kirche, der ehemaligen Pfarrkirche von Laufen, im Jahre 1809 erbaut worden; diese alte Kirche war seit der Erbauung der St.-Katharinen-Kirche (siehe oben) ihrem Schicksal überlassen. 1795 wurde das ruinöse Bauwerk an den Meistbietenden verkauft und abgetragen. Die Kapelle enthält eine interessante Ausstattung mit Kunstwerken aus der alten Kirche. Außen an der Westwand, in einer Nische unter einem geschweiften Vordach über dem Eingang befindet sich eine gute Figur des heiligen Martin von Tours in etwas derben Formen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Art der nicht wetterfesten ehemaligen farbigen Fassung läßt darauf schließen, daß die Figur für einen Innenraum geschaffen war. Ein heiliger Wendelin und ein heiliger Rochus dürften noch dem späten 17. Jahrhundert angehören; eine barocke Madonna gehört auch noch zur plastischen Ausstattung. Von den Ölgemälden seien erwähnt das Altarbild von 1691, gezeichnet B. F. D. (Bruder Fridolin Dum-

eisen von Rapperswil im Kloster Mariastein) mit Wappen des Klosters Mariastein und des Abtes Augustin Reutti. Es zeigt eine Muttergottes, darunter arme Seelen, die im Fegfeuer von Engeln gelobt werden, und rechts einen knienden Karmelitermönch. Ferner zwei Heiligenbilder des Aloisius von Gonzaga und Stanislaus Kostka von Friedrich-Joseph Fueg, einem Sohn des bekannten Bildhauers Urs Fueg.

Die Restaurierung umfaßte die Entfeuchtung und die Sicherung des Gebäudes durch Verstärkung der Fundamente, die Erneuerung des Dachreiters und Instandstellung der Dachkonstruktion, die Restaurierung der Plastiken und Bilder und die Neugestaltung der Umgebung.

Das Werk hat ein sehr erfreuliches Resultat gezeitigt und ist 1967 abgeschlossen worden. Bund und Kanton leisteten Beiträge.

Lyß
alte Kirche

Die Diskussion um die Erhaltung der *alten Kirche Lyß*, die seit 1908 im Inventar der geschützten Kunstaltertümer steht, entbrannte erneut, als die Kirchgemeindeversammlung am 30. Juni 1965 ein Projekt von Architekt Ulrich Indermühle, Bern, für eine Außenrestaurierung mit einem Zufallsmehr ablehnte. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission und die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege sicherten Beiträge zu. Als darauf die Vorlage am 28. Oktober 1965 erneut vor die Kirchgemeindeversammlung gebracht wurde, fand sie mit großem Mehr Zustimmung, und der nötige Kredit wurde bewilligt.

Bei der Restaurierung im Sommer 1966 zeigte es sich, daß die Südwand der Kirche noch der romanischen Epoche angehört. Erweiterungen in gotischer Zeit lassen sich belegen (neue Westfassade mit Spitzbogenportal, neue Nordwand), und das heutige polygonale Chor stammt aus dem 17. Jahrhundert. Es hat sich über dem Schiff auch noch der gotische Dachstuhl erhalten, an den die anders geartete barocke Konstruktion über dem Chor anstößt.

Sehr typisch ist, daß Spuren von grau gemalten Ecklisenen aus dem Barock gefunden wurden, wodurch erneut bestätigt wird, daß man auch äußerlich zur Gliederung von Gebäuden Farben über Ecksteine strich. Die uns heute in der modernen Architektur zum Anliegen gewordene Materialechtheit stand damals hinter künstlerischen Bedürfnissen zurück.

Die Außenrestaurierung ist sehr erfreulich abgeschlossen worden. Nun hoffen wir, daß in absehbarer Zeit auch das Innere folgen wird. Hier gibt es immerhin ein schönes Chorgestühl von 1675, dessen momentaner schlechter Zustand nicht über seinen Wert hinwegtäuschen darf. Auch die Empore aus dem 18. Jahrhundert ist sehr hübsch und muß erhalten bleiben.

Die Denkmalpflege wird gerne das ihre auch an die Innenrestaurierung beitragen.

Meiringen
Kirche

Die Restaurierung des Innern der *Kirche Meiringen* war im Juni 1966 Gegenstand von Verhandlungen mit den Vertretern der Kirchgemeinde und mit Architekt F. Ramseier. Der außerordentlich große, mit Säulen unterteilte Barocksaal gibt

vielerlei Probleme auf. Auch hier zeigt sich, daß es namentlich Veränderungen und Zutaten aus diesem Jahrhundert sind, die den Raumeindruck beeinträchtigen, weil sie zuviel Eigenwert haben und sich den Gegebenheiten nicht unterordnen. Wertvoll sind Photographien vor der letzten Renovation von 1915/16, die der Vater des Berichterstatters, der damals Pfarrer in Meiringen war, aufgenommen hat. Berühmt ist die großartige Dachkonstruktion des Kirchenschiffes von Melchior Gehren von 1683, die nach der Überlieferung gar keine Stützen nötig hätte.

En été 1964, le conservateur des monuments historiques a visité en détail *l'église de Miécourt*. Dans le rapport qu'il a adressé par la suite à la paroisse, il a énuméré les points dont il faudrait tenir compte lors d'une restauration. L'église comprend une nef avec un chœur polygonal légèrement en retrait sous une ligne de faîte continue; la tour de la façade s'achève en forme de triangle posé de travers: toutes ces particularités font de cette église l'une des plus charmantes du Jura. Miécourt
Eglise

Les parties inférieures de la tour datent de la fin du gothique. Détruite pendant la guerre de Trente Ans, l'église fut rénovée en 1769—1772 et on a maintenu les parties encore intactes de l'ancienne tour. Le linteau de la porte qui donne aujourd'hui accès à la chapelle construite au nord porte la date de 1770. La décoration de l'église mérite de retenir l'attention. De l'ancienne église, on a gardé la belle épitaphe d'un capitaine Marcus Andreas Soner, donateur de l'église, mort en 1643. De l'époque rococo date le maître-autel, qui est de bonne qualité, et la chaire admirablement sculptée; de la même époque, on trouvera, dans la sacristie, un beau calice et un ostensor, ce dernier dû à l'orfèvre Joh. Ign. Caspar Bertold, d'Augsbourg.

Les bancs datent de 1829 et ont dû être installés en même temps que les autels latéraux de style néo-classique.

Des animaux de la crèche, des cloches pour le service divin, des encensoirs, dans la tour un treuil en bois et une cloche agréablement décorée, fondue en 1783 à Morteau «par CUPILLARD Fres, ROY HUMBERT ET COURPASSON ASSOCIÉS», enfin quelques petites sculptures et des tableaux: voilà les richesses de cette église au demeurant modeste.

L'architecte Alban Gerster, de Laufon, a été chargé de la restaurer. En été 1967, il a consolidé les fondations de la nef gothique et du seuil du chœur; limitant les fouilles au minimum indispensable, on n'a mesuré que les murs qui étaient au jour. La restauration, fortement subventionnée par la Confédération, le canton et la SEVA, devrait être achevée en 1968.

Es ist ein außerordentliches Ereignis, wenn ein Privater sich entschließt, in drei große Chorfenster einer Kirche Glasgemälde zu stiften. Herr Minister H. Zurlinden, Attiswil, beauftragte den bekannten Glasmaler Hans Stocker, Basel, Entwürfe für die *Kirche Oberbipp* anzufertigen. Diese zeigen als Themen in der Mitte die Schöpfung, links die Geschichte von Adam und Eva, Kain und Abel und die Sint- Oberbipp
Kirche

flut und als Gegenstück rechts die Geburt Christi und die Ausgießung des Heiligen Geistes. Der Stifter legte die Entwürfe den Herren Dir. Dr. Hugo Wagner vom Kunstmuseum Bern und, weil die Kirche unter eidgenössischem und kantonalem Denkmalschutz steht, Herrn Prof. Dr. A. A. Schmid, Präsident der Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege und dem Berichterstatter vor, die sich alle mit der Einsetzung der projizierten Farbfenster in die Kirche Oberbipp einverstanden erklärten. Obwohl es nicht dem Geist der Erbauungszeit entspricht, wenn in barocken Kirchensälen Glasmalereien ganze Fenster füllen, so bedeutet in der sehr breiten Kirche von Oberbipp, die mit ihren vielen Rundbogenfenstern dennoch hell und licht ist, der Schmuck der Chorfenster eine wohltuende Akzentuierung der Chorpartie. Die reichbeschenkte Kirchengemeinde weiß dem Stifter großen Dank. Er ließ es sich nicht nehmen, nach Vollendung des Werkes persönlich dem Sekretär des Eidgenössischen Departementes des Innern, Herrn Dr. Vodoz, Herrn Prof. Dr. A. A. Schmid und dem bernischen Denkmalpfleger die Scheiben zu zeigen. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin übt künftig der jeweilige Denkmalpfleger des Kantons Bern die Oberaufsicht über diese Stiftung aus. Minister Zurlinden hat nicht nur der Kirche Oberbipp, sondern auch dem Kanton Bern mit dieser großzügigen Gabe ein bedeutendes Werk des Glasmalers Stocker geschenkt.

Oberdießbach Kirche Der Denkmalpfleger hat 1965 die Kirchengemeinde *Oberdießbach* beraten, die eine Sakristei in der Kirche ausbauen will.

Orvin Eglise Dirigée par l'architecte Edwin Rausser, de Berne, la restauration extérieure de l'église d'Orvin a été terminée en 1965. L'église y a beaucoup gagné. Monsieur Sam Streiff, de Berne, s'est employé à restaurer le cadran solaire.

Porrentruy Eglise des Jésuites Sous l'experte direction de l'architecte Alban Gerster, de Laufon, la restauration de l'église des Jésuites à Porrentruy a été menée à chef. Ainsi donc, avec Bellelay, c'est une œuvre capitale de l'époque baroque qui est restituée au Jura. Le 28 octobre 1966, lors de l'inauguration de l'édifice, qui servira d'aula à l'Ecole cantonale pour ses concerts et ses manifestations théâtrales, le conseiller d'Etat Simon Kohler a insisté sur l'importance culturelle de cet événement. C'est avec un rare bonheur qu'on a restitué les stucs détruits dans la partie inférieure des murs. Personne ne peut aujourd'hui imaginer, en face de la majesté de cet édifice, qu'il ait pu être, jusque dans un passé récent, divisé horizontalement et qu'il ait abrité une modeste salle d'éducation physique au rez-de-chaussée et une bibliothèque à l'étage, sous le riche plafond en stuc. Excellente aussi la restitution de la tribune de l'orgue sur la base de plans anciens: il n'y manque qu'un bel orgue baroque. La nudité de la paroi arrière nuit à l'acoustique de la salle; on pourrait y remédier par de lourdes tentures (Pl. 17).

Cette importante restauration a été fortement subventionnée par la Confédération, mais c'est le canton de Berne qui a assumé la charge la plus lourde.

Viel bescheidener und doch sehr wirkungsvoll ist der Kirchenraum von *Roggwil*. Nicht mit Stuck, sondern mit reichen Grisaillemalereien in Form von Girlanden und Roll- und Knorpelwerk als Fenstereinfassungen ist der barocke Kirchensaal geziert. Sie stammen von Hans Conrad Heinrich Friedrich aus dem Jahre 1665, der ja auch im Berner Münster Gewölbe im südlichen Seitenschiff ausgemalt hat. Die schönen Ausstattungsstücke dieser Dünz-Kirche sind charakteristisch: eine reichgeschnitzte Kanzel, verwandt mit jener von Oberbipp, dann ein Abendmahlstisch und ein Taufstein aus Sandstein, die die Hand des Steinwerkmeisters Abraham Dünz verraten. Von der Restaurierung, die 1965 mit einer Feuchtigkeitssanierung begann, wurde aus Kostengründen zunächst noch der erst 1777 in bewegteren Barockformen abgeschlossene Turm ausgenommen. Die Leitung der Arbeiten lag in den Händen von Architekt E. Kohler, Roggwil. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission hat Beiträge geleistet, und die Gemeinde richtete auch ein Gesuch an den Bund.

Roggwil
Kirche

En dépit de la luxuriance des peintures du XIX^e siècle, M^{lle} Jeanne Bueche, architecte à Delémont, avait su reconnaître la valeur de l'*église de St-Brais*. A côté de pièces décoratives exagérément repeintes, on y en trouve d'autres qui sont de qualité. L'église a dû souffrir des vicissitudes de la guerre de trente ans. L'inscription qui figure sur le portail rappelle qu'elle a été reconstruite en 1765. Le maître-autel, qui vient probablement de Bellelay, est une très belle pièce, avec son tabernacle mobile; il a été posé en 1727. Les deux autels latéraux sont d'un bel effet décoratif avec leurs colonnes torsées. La paroi qui se trouve derrière les fonts baptismaux a été décorée dans le même style. La chaire avec ses panneaux sculptés remonte à l'époque classique.

St-Brais
Eglise

Au cours des travaux, l'architecte a retrouvé en 1964, dans les combles, les vieilles planches peintes qui étaient visibles sous la tribune de l'orgue: on les avait utilisées pour faire une cloison autour de l'orgue; elles ont été réemployées. Il est possible que, comme à Ocourt-La Motte, la nef ait eu un plafond en bois, avant d'en avoir un en stuc. En harmonisant les couleurs des poutres maîtresses et des entre-poutres, l'architecte a réussi à les accorder aux autels qui ont retrouvé leur aspect primitif. La blancheur immaculée des murs met heureusement en relief les pièces décoratives, si bien que cette restauration très personnelle est aussi du plus heureux effet. On regrettera que l'auvent au nord ait reçu la forme d'un toit incliné en béton; il faudra trouver une autre solution, lorsqu'on s'attachera à la restauration extérieure. Les travaux ont été subventionnés par le canton; une demande de subvention a été aussi adressée à la commission fédérale des monuments historiques.

Wir haben über die Restaurierung der *Kirche St. Stephan* schon ausführlich berichtet. Hier sei lediglich die Restaurierung der Barockorgel von 1778 mit ihrem hübschen Prospekt erwähnt. Das Werk war bereits 1942 nach Anweisung von Orgelexperte Ernst Schieß durch die Firma Kuhn, Männedorf, in den ursprünglichen Zustand versetzt worden.

St. Stephan
Kirche

Über die Vorgeschichte dieser Restaurierung haben wir uns im letzten Bericht geäußert. In die Berichtsjahre 1965 und 1966 fällt die Ausführung des von der Kirchgemeinde gutgeheißenen Projektes. Nötig war zunächst die Verbesserung der Fundierung von Chor und Schiff, wobei auch Maßnahmen zur Entfeuchtung der Kirche ergriffen wurden. Beim Abbruch des Westteiles aus Holz, der durch eine massive Konstruktion ersetzt wurde, kam unter dem Blechzifferblatt das alte hölzerne Zifferblatt zum Vorschein (Taf. 15). Im Innern erwies sich die merkwürdige Konstruktion mit Holzstützen an den Wänden und in den Ecken (Tafel 15 oben) nicht als originelle Eigenart, sondern als Notlösung aus dem letzten Jahrhundert. Die alten Balkenköpfe waren nämlich abgefaut. Um nicht die ganze Dachkonstruktion auswechseln zu müssen, stützte man damals die Balkenlage auf inneren Streifbalken längs der Mauer ab, die ihrerseits auf den genannten Stützen ruhten. Als diese Konstruktion entfernt wurde, fand man, bisher von ihr verdeckt, über dem Chorbogen ein Renovationsdatum von 1806, darunter aber noch die ursprüngliche Bemalung des Chorbogens von 1618 mit grauem Quaderwerk und Tupfenverzierungen (Taf. 15). Der ausgezeichnete Zimmermann G. Hirsbrunner verstärkte die alten Balken durch seitliche Zangen, so daß die Dachkonstruktion nicht abgetragen werden mußte. Auch bei der Verlängerung des Schiffes nach Westen verwendete er die Konstruktion mit liegenden Stuhlsäulen. Die alten Bodenniveaux wurden festgestellt, so daß die Kirche wieder ihre alte Raumhöhe erhalten hat. Alte Profilstäbe gaben Hinweise für die Art der Decke. Es ist eine einfache Bretterdecke mit Deckleisten. Restaurator Hans A. Fischer und seine Mitarbeiter besorgten die Restaurierung der Grisailen. An den Fenstern fanden sich auch graue Linien und Tupfen. Wo irgend möglich, blieb der alte Putz erhalten, Fehlstellen sind in gleicher Art ergänzt worden. Besonderes Lob verdienen die Schreiner Gebrüder Ramseier in Heidbühl bei Eggwil, die, auf Grund von alten im Kirchenstrich gefundenen Fenstern, neue Fenster aus Lärchenholz mit feinsten profilierten Sprossen herstellten (Taf. 15). Sie scheuten keine Mühe, jedes Fenster genau der alten Fensteröffnung anzupassen, und sie leisteten damit den Beweis, daß man auch heute noch eine solche tadellose feine Arbeit leisten kann, wenn man will! Es sei hier dankbar anerkannt, daß Architekt Edgar Schweizer, Thun, die Ratschläge der Denkmalpflege entgegennahm. Wie selten zuvor, hat sie aber auch praktisch mitgearbeitet, Pläne erstellt und — trotz der erheblichen Distanz — die Baustelle häufig aufgesucht. Der Denkmalpfleger und sein Mitarbeiter, Herr Heinz Zwahlen, waren auch für die Beschaffung von passendem Altmaterial besorgt, so für Beschläge, Türen usw. Herr Lehrer Zingg als umsichtiger Präsident der Baukommission war täglich auf der Baustelle anzutreffen und stand auch stets in engstem Kontakt mit der Denkmalpflege.

Es zeigt sich, daß gerade bei schlichten Objekten jede Einzelheit mit Liebe gestaltet werden muß. Dabei aber soll der Bau selbst befehlen. Zutaten müssen sich einordnen. War zuvor der Kirchenraum gedrängt und mit der hinteren und seitlichen Empore, die in den Chorbogen einsprang, zu sehr belastet und auch durch die Farbgebung und Malerei aus den Dreißigerjahren verdunkelt (Taf. 14),

so hat die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes ein im höchsten Maße erfreuliches Resultat gebracht (Taf. 14). Die unscheinbare Kanzel von 1657, von einem blauen Anstrich befreit, ist heute ein Schmuckstück der Kirche. Auch der einfache Taufstein von 1618 auf dem alten belassenen Sandsteinboden macht sich auszeichnen.

Wir freuen uns sehr darüber, daß die Kirchengemeinde die großen Anstrengungen der Denkmalpflege zur Bewahrung der ursprünglichen Erscheinung der Kirche anerkannt hat und daß auch Schangnau über das Ergebnis glücklich ist. Wohl ist das Bauwerk heute frisch und sauber, aber es hat doch seine altvertraute Eigenart behalten und teils wiedergewonnen. Bund und Kanton leisteten auch hier die der Bedeutung der Kirche angemessenen Beiträge.

Die kleine Orgel der Kirche Schloßwil mit ihrem einfachen Barockprospekt mußte ersetzt werden. Es ist 1966 ein schlichtes Instrument der Firma Walker, Ludwigsburg, angeschafft worden. Der Barockprospekt soll später anderweitige Verwendung finden.

Schloßwil
Kirche

Reconstruite en 1708, l'église de Sornetan a été restaurée avec un soin extrême par l'architecte Charles Kleiber, de Moutier. Comme nous l'avons relevé dans le rapport précédent, cette église est la mieux conservée du groupe des églises-salles auquel se rattachent aussi Chaindon, Tavannes, Orvin, Bévillard et La Neuveville, tous édifices construits aux environs de 1700. La restauration a préservé, restitué et rafraîchi tous les anciens éléments. Lorsqu'on pénètre dans l'édifice, on est frappé par l'harmonie des couleurs qui lie le sol en calcaire, les parois blanches, et la décoration riche du plafond en bois naturel. Les anciennes portes de l'entrée sud, qui étaient conservées, ont pu être copiées avec exactitude. La chaire en bois dur, travaillée par un ébéniste, est particulièrement belle. Mentionnons encore les stalles avec les places réservées «pour Messieurs les officiers de Son Altesse». La région était en effet placée sous l'autorité temporelle du prince-évêque de Bâle, lequel a, du reste, puisé dans sa «caisse de fabrique» pour payer la reconstruction de cette église protestante. Aussi la commune pouvait-elle affirmer à bon droit qu'il avait plu à leur gracieux seigneur «de leur faire bastir comme Prince territorial et Seigneur collateur au lieu de Sornetan la plus belle église et temple qu'il y a dans toute la Prévôté». Du reste, en ce temps-là, le maître d'œuvre A. Dünz II, de Berne, avait assisté la commune de ses conseils et, sur mandat de son gouvernement, il l'a amenée à reconstruire l'église, non pas à Saprán où se trouvait l'ancienne, mais sur la hauteur de Sornetan, point stratégique important, d'où l'on peut mieux contrôler les gorges du Pichoux.

Sornetan
Eglise

La Confédération, le canton, l'Eglise nationale et bien d'autres organisations se sont employés à rassembler les fonds nécessaires pour la restauration.

A la demande du curé, l'auteur du présent rapport a visité en décembre 1966 l'église de Soulce, construite en 1711. Dans le chœur à la voûte en arête, on trouve

Soulce
Eglise

un autel baroque qui repose sur une table de communion en pierre, plus ancienne. Le conservateur cantonal a déconseillé d'éloigner l'autel pour mieux mettre la table en valeur. Mais, pour répondre au vœu du curé, il préconise l'installation d'un nouvel autel tout simple à proximité des degrés du chœur: ainsi, conformément à la nouvelle liturgie, la messe pourra être dite face aux fidèles. Le conservateur a remis au curé une esquisse à l'échelle pour illustrer sa proposition.

Thun
Stadtkirche

In vielen Sitzungen und Vorverhandlungen ist die Restaurierung der *Stadtkirche Thun* seit 1963 vorbereitet worden. Schon 1961 verfaßten die Architekten K. Müller-Wipf und H. Bürki, Thun, einen Vorbericht, der auf Richtlinien des Denkmalpflegers von 1960 abstellte. Über die Frage des Kanzelstandortes konnte zwischen den Architekten und der Baukommission zuerst keine Einigung erzielt werden. Der Denkmalpfleger empfahl, den Standort im Laufe der Restaurierung durch Versuche abzuklären und die Vorarbeiten deswegen nicht zu unterbrechen. Er setzte sich auch dafür ein, daß die alten Glocken bei einer Restaurierung nach Möglichkeit beibehalten würden. Im November 1966 wurde eine gemeinsame Kommission der Reformierten Kirchgemeinde und der Einwohnergemeinde unter Vorsitz von Herrn Gemeinderat H. Kunz gebildet. Das Chor der Kirche gehört nämlich der Kirchgemeinde, das Schiff dagegen der Einwohnergemeinde. Der Berichterstatter und Dr. L. Mojon gehören der Kommission als Berater an und sind Vertreter der Eidgenössischen und Kantonalen Denkmalpflege, die die Restaurierung subventionieren werden. Mit der eigentlichen Restaurierung des Kirchenraumes ist nach Abschluß der Ausgrabungen im Jahr 1968 begonnen worden.

Trachselwald
Kirche

Die Restaurierung der *Kirche Trachselwald* wird hier nochmals erwähnt, weil am Kirchenschiff die für das 17. Jahrhundert in unserem Gebiete öfters anzutreffende Gliederung der Fenstereinfassung mit regelmäßigen horizontalen Binderquadern gefunden und wiederhergestellt wurde, ganz ähnlich wie bei dem ebenfalls von Abraham Dünz I geleiteten Umbau der Kirche von Wohlen.

Eine größere Bauphase hat zwischen 1783 (Datum am Westportal) und 1786 (Datum am schmiedeisenernen Träger der Turmspitze des barocken Helmes) stattgefunden. Es ist eigentlich erstaunlich, daß fast 60 Jahre nach dem Bau der Berner Heiliggeistkirche der Turmhelm einer Landkirche in entsprechenden Formen nachgebildet wurde. Die Haube ist jetzt mit Kupfer eingedeckt worden.

Trub
Kirche

In der *Kirche Trub* befindet sich eine Orgel mit einem sehr hübschen spätbarocken Orgelprospekt von 1792. Die Orgelbauer Gebrüder Wälti, Gümligen, planen eine durchgreifende Instandstellung des Instrumentes unter Beibehaltung des Prospektes. Die Arbeiten sollen 1969 ausgeführt werden, wobei auch die Orgelempore umgebaut werden muß.

Vicques
Ancienne
église

Les efforts déployés en vue de sauvegarder l'église de *Vicques* a abouti, en 1964, à une convention entre les délégués de la paroisse et les responsables du Musée jurassien et de l'ADIJ. On prévoyait la création d'une fondation qui, avec l'ac-

cord de l'évêché, aurait remis l'église au prix de 20 000 francs pour la création d'un musée d'art sacré et d'un dépôt d'objets d'art.

La somme envisagée ne put être réunie dans le courant de l'année, et la paroisse est revenue à sa décision de démolir l'église. Sur mandat de la commission cantonale des monuments historiques, l'architecte A. Gerster et le conservateur cantonal ont participé à une assemblée de la paroisse de Vicques; malgré toute l'énergie qu'ils ont déployée au cours des débats, la paroisse a refusé à une faible majorité de revenir sur sa décision. De son côté, le président de la commission cantonale, le conseiller d'Etat S. Kohler, a entrepris différentes démarches, dont la dernière visait à acquérir l'église pour l'Etat qui en ferait un dépôt jurassien pour la conservation des monuments historiques: les autres solutions s'étaient en effet révélées impraticables. Il serait hautement regrettable de voir disparaître cet édifice qui s'insère si bien dans le cadre de la localité.

En compagnie de l'architecte A. Gerster, de Laufon, le conservateur cantonal a visité, en 1964, l'église du *Vorbourg* près de Delémont, pour discuter des problèmes de sa restauration.

Vorbourg
église
près de
Delémont

Der Denkmalpfleger hat den Kirchgemeinderat von *Walkringen* 1965 beraten bei der Renovation des Vordaches der Kirche. An die Wiederherstellung der Dachhaut mit Schindeln leistete die Kantonale Kunstaltertümerkommission einen Beitrag.

Walkringen
Kirche

Nach der Instandstellung des Kirchturms von *Wohlen* folgte 1967 die Außenrestaurierung des barocken Kirchenschiffes. In Vorbereitung ist eine Innenrestaurierung. Dies ist eine überaus heikle Aufgabe, denn der Dünzsche Kirchensaal ist zuletzt um 1915 durch Architekt Karl Indermühle in einen Chor mit Stuckgewölbe und ein Schiff mit großer Holztonne verändert worden. Damals erhielt die Kirche eine Empore in Jugendstilgotik und entsprechende Glasgemälde. Auch die gesamte Farbgebung entspricht jenem Zeitgeschmack. Würde man die Wiederherstellung des Kirchensaales anstreben, so müßte dies eine Versetzung der Orgel in das Chor nach sich ziehen. Außerdem aber könnten sich die Kirchengenossen kaum mit der «Verarmung» der heute recht bunten und irgendwie doch festlichen Kirche abfinden. Zusammen mit Architekt Ulrich Indermühle wird der Denkmalpfleger nun versuchen, ein Programm auszuarbeiten, das wenigstens die guten Stücke aus dem 17. Jahrhundert besser zur Geltung bringt.

Wohlen
Kirche

KLASSIZISMUS UND NEUZEIT

Die *Kirche von Abligen* ist 1823 erbaut worden. Nun mußte der Kirchturm neu mit Schindeln gedeckt werden. Die Kirchgemeinde hatte auch schon ein neues Geläute beschlossen und in Auftrag gegeben, als der Denkmalpfleger 1965 zur Be-

Abligen
Kirche

ratung beigezogen wurde. Unterstützt durch Architekt Vifian, Schwarzenburg, erwirkte er, daß der alte Glockenstuhl sorgfältig zerlegt und im Pfarrgarten wieder aufgebaut wurde. Die beiden Glocken, 1804 in Morteau durch Fr. J. Bournez gegossen (vgl. die Glocke in Miécourt von 1783, ebenfalls aus Morteau), hängen wieder im alten Glockenstuhl, der durch ein einfaches Satteldach vor der Witterung geschützt ist. So konnten während der Dauer der Turmrenovation die Glocken weiterläuten und werden auch künftig für besondere Anlässe verwendet. Der Turm erhielt ein hübsches neues Zifferblatt, hergestellt von der Firma Baer in Sumiswald. Das alte Uhrwerk wird im Turm aufbewahrt. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission leistete einen Beitrag sowohl an die Erhaltung der Glocken und die Errichtung des Glockenstuhles als auch an die Neudeckung des Kirchturmes. Die Kirche ist ins Inventar der geschützten Kunstaltertümer aufgenommen worden.

Bern
Christ-
katholische
Kirche

Die christkatholische *Kirche St. Peter und Paul in Bern*, unmittelbar neben dem Rathaus, bedeutet noch heute für viele Berner nichts anderes als ein Beispiel verabscheuungswürdiger Baukastenarchitektur. Gewiß wird die städtebauliche Dominante des Rathauses durch diesen großen Bau nicht gerade günstig beeinflusst, aber der selbstbewußte Kubus dieses profanen bernischen Hauptwerkes behauptet sich dennoch ohne weiteres neben den stark aufgelösten Formen der Kirche. Der Denkmalpfleger gesteht, daß er, als die Frage der dringend gewordenen Restaurierung der Kirche an ihn herantrat, mit dem Gedanken spielte, sich Bern ohne diese Kirche vorzustellen. Auch die Kirchengemeinde selbst und ihr Architekt, Ulrich Indermühle, erwogen die Möglichkeit eines Abbruches und Schließung der Häuserzeile bis zum Rathaus. Ein solches gewaltiges Unternehmen aber wäre höchstens städtebaulich verantwortbar gewesen. Die Bischofskirche der Christkatholiken stellt ein Symbol dar, auf das die Gemeinde nicht verzichten wollte. Zudem drohte ein finanzielles Abenteuer für die wenig mehr als 1000 Seelen zählende Kirchengemeinde, so daß schon von ihrer Seite diese Möglichkeit abgelehnt werden mußte. Aber auch vom Standpunkt der Denkmalpflege aus war eine nähere Untersuchung der Lage nötig. Die Geschichte des Baues soll hier kurz gestreift werden:

Als erste *katholische* Kirche in der reformierten Stadt Bern wurde sie 1859 bis 1864 nach Plänen von P. J. Edouard Deperthes durch Emanuel Müller von Altdorf und Friedrich Salvisberg erbaut. Zuvor hatten sich seit der Wiedereinführung des katholischen Kultus im Jahre 1799 die Katholiken auf die Mitbenützung des Münsters und der Französischen Kirche beschränken müssen. 1853 erhielten sie von der Regierung die Erlaubnis zu einem eigenen Kirchenbau. Zahlreiche Spenden ermöglichten die Errichtung der Basilika. Papst Pius IX., die schweizerische Bundesversammlung, die Regierungen aller katholischen und paritätischen Kantone, die Einwohnergemeinde, der Burgerrat und verschiedene Zünfte der Stadt Bern, aber auch katholische Staaten aus aller Welt leisteten große Beiträge. Napoleon III. von Frankreich stiftete den St.-Ludwigs-Altar, der Kaiser von Öster-

reich den St.-Leopolds-Altar; den Hauptaltar spendete die katholische Linie der Familie von Wattenwyl. Der Bau war auf 300 000—400 000 Franken veranschlagt. Die Ausführung jedoch überschritt die Berechnungen gewaltig. Es wurden über 650 000 Franken ausgegeben, und viele Bildhauerarbeiten mußten unterbleiben.

In der Folge der Beschlüsse des Vatikanischen Konzils vom 18. Juli 1870 spaltete sich die katholische Gemeinde 1872. Der neuen christkatholischen Gemeinde wurde 1875 die St.-Peter- und Pauls-Kirche zugewiesen, die sie als Bischofs- und Fakultätskirche in Besitz nahm. Albert Knoepfli, dessen ausführlichem Gutachten die geschichtlichen Hinweise auszugsweise entnommen sind, schreibt: «Die historischen Bezüge des gut hundertjährigen Gotteshauses sind wirklich ungewöhnlich reich; es steht in Zusammenhang mit einem wesentlichen Stück schweizerischer und internationaler Kirchengeschichte und dürfte schon aus diesen Gründen und durch seine zentrale Bedeutung innerhalb einer Minoritäten-Konfession nicht abgebrochen werden.»

Aber das Bauwerk verdient nicht nur historisches Interesse. Betrachten wir auch die Baugeschichte und Architektur: «Die Kirche ist Resultat eines international ausgeschriebenen Wettbewerbes. Aus 24 eingegangenen Projekten wurde der erste Rang den Architekten Deperthes und Maréchal zuerkannt. Eigentlicher Projektverfasser war Pierre Joseph Edouard Deperthes (1833—1898), ein Schüler von Brunette, der in Brest und dann als Mitarbeiter von Theodor Ballu (1817 bis 1885) in Paris eine reiche Tätigkeit auf dem Gebiete der historisierenden Bauweise entfaltete. Mit Ballu baute er die neuromanische Kirche St-Amboise und gewann den ersten Preis im Wettbewerb, der für die Wiederherstellung des Hôtel de Ville in Paris nach dem Brande von 1871 ausgeschrieben war.» — «Deperthes, der auch an der Ecole des Beaux-Arts als Lehrer wirkte, leitete auch die Rekonstruktion von Ste-Anne d'Auvay (Morbihan), erbaute die Kirchen St-Martin in Brest, in Vannes und in Ferté-Alais sowie die Rathäuser von Reims (1883), Charleroi und Oran (Algerien). Wettbewerbe gewann er ferner für die Gestaltung der Pariser Weltausstellung (1878 und 1889) sowie für die Vollendung der Mailänder Domfassade (1887). Mit Th. Ballu, J. B. Lanus und Viollet-le-Duc gehört Deperthes zu jener Gruppe französischer Architekten, die, auf größtem Wissen und Können fußend, zu den Bannerträgern der Neogotik und allgemein der historisierenden Bauweise geworden war.» Deperthes wählte für seine Berner Kirche «die Vorstufe zur französischen Cathedral-Gotik, die sich noch nicht völlig von der Welt der westlichen Romanik gelöst hat». Die Bauausführung wurde zuerst Landammann Emanuel Müller von Altdorf übertragen, der sich in Bern beim Bau der Nydeckbrücke bewährt hatte. Als Ingenieur mit Erfahrung im Straßenbau und Brückenbau war er dieser Aufgabe nicht gewachsen. Wegen Vernachlässigung des Baues prozessierte die Bauherrschaft mit ihm und übergab die Innengestaltung 1863 dem damaligen bernischen Kantonsbaumeister Friedrich Salvisberg (1820 bis 1903). Auch diesem, bekannt als Erbauer von Gefängnissen, Schulhäusern, Spitalern und Kasernen, fehlte die nötige Erfahrung. «Es zeigen nämlich die außerordentlich fein und sorgfältig ausgeführten illuminierten Fassadenansichten des

Projektes (Taf. 20), daß die Bauausführung einzelne Motive vergrößerte, vereinfachte oder gar veränderte: aus dem Français de Paris ist ein Français de Berne geworden!» «Ungeachtet all dieser Einbußen ist die St.-Peter-und-Pauls-Kirche immer noch eine außerordentlich respektable Äußerung damaligen Stilwillens, und wenn wir das von Salvisberg betreute Innere und hier vor allem die Unterkirche betreten, wo Müllers Ingenieurenmentalität keinen Einfluß mehr ausübte, sind wir angenehm von den hohen Qualitäten der Raumgestaltung überrascht.»

Knoepfli übersieht in seinem Bericht keineswegs die Problematik des Bauplatzes im Stadtbild. Wir schließen uns aber überzeugt seiner Auffassung an, wenn er sagt: «Es ist keine Zeit so schlecht, daß nicht auch sie *gültige Leistungen* vollbracht hätte, und wir haben nicht das Recht, sie unter subjektiver Verurteilung einfach aus der sichtbaren Geschichte zu tilgen.»

Die eidgenössische und kantonale Denkmalpflege hat nach genauer Prüfung die Weiterexistenz des Baues nicht nur bejaht, sondern der kleinen Kirchgemeinde mit ganz erheblichen Beiträgen ermöglicht, zunächst den Turm korrekt zu restaurieren. Es sind keine Vereinfachungen geduldet worden, und die Verwendung von Kunststein ist nach genauer Vereinbarung mit dem Architekten an besonders ausgesetzten Partien bewilligt worden.

Der Bauplatz wurde vom Denkmalpflege-Kurs der ETH unter Leitung von Dr. h. c. A. Knoepfli im November 1966 besucht.

Bern
Friedenskirche

Der Neffe des Erbauers der *Friedenskirche in Bern*, Architekt Ulrich Indermühle, ist mit der Gestaltung der Orgelerweiterung in dieser Kirche, 1917—1920 von Karl Indermühle geschaffen, beauftragt worden. Auch hier gilt es, sich der starken neoklassizistischen Formensprache unterzuordnen. Der Projektverfasser besprach sich 1967 mehrmals mit dem Denkmalpfleger an Ort und Stelle.

Bern
Pauluskirche

Der Pauluskirchgemeinderat in Bern beabsichtigte, an der Jugendstil-Kirche von Karl Moser mehrere Veränderungen vorzunehmen. Die Kirchenverwaltungs-kommission unterbreitete diese Anliegen dem Denkmalpfleger, der sich in einem Bericht im März 1965 für eine integrale Erhaltung des Baues einsetzte. Es kann nicht genug davor gewarnt werden, einheitliche Bauschöpfungen auf ein «modernes Empfinden» abzustimmen. Der Mensch lehnt sich gegen die Werke der Generation seiner Eltern auf, setzt sich aber dann, weil die zeitliche Distanz größer ist, bereits objektiver mit der Epoche der Groß- und Urgroßeltern auseinander. Jeder Architekt ist im Augenblick der Vollendung eines Baues von dessen Gültigkeit überzeugt — oder er sagt es wenigstens. Man lese einmal Einweihungsansprachen von heute, gestern und vorgestern! Hat sich eine Schöpfung als gültig erwiesen, so darf sie für sich auch den Respekt der Nachwelt beanspruchen.

Bei der Pauluskirche kann man, ohne Störung der Gesamtdisposition, die Orgel auf die gegenüberliegende Empore versetzen. Ihr Anblick ist durch Schließung von zwei Fenstern, Erweiterung des Orgelprospektes und blauen Anstrich auch der Wände des ganzen Orgelraumes verändert worden. Daß die gewaltig über

der Kanzel thronende Figurengruppe von Otto Kiefer, Christus mit den Kindern darstellend, durch den dunklen Hintergrund noch gesteigert wird, ist unglücklich. Pfarrer Hans Schädelin sprach von der Gefahr des falschen Leitbildes dieser Plastik. In der Tat gehört diese Bildhauerarbeit nicht zu den besten Werken des Jugendstils. Die Denkmalpflege wird aber nur dann einer Deponierung der Heilandgruppe außerhalb der Kirche zustimmen können, wenn an ihrer Stelle ein gültiges anderes Kunstwerk steht, das den architektonischen Gegebenheiten entspricht. Die Bildhauer Piguet und Perincioli sind von der Kirchgemeinde eingeladen worden, Vorschläge zu unterbreiten.

Architekt Olivier Moser, Wabern, zeichnet verantwortlich für die Gestaltung der neuen Orgel, die er anhand eines Modelles des Kirchenraumes im Maßstab 1 : 20 nach mehreren Besprechungen mit der eingesetzten Kommission erarbeitet hat.

En janvier 1964, le conservateur cantonal a visité l'église des Breuleux à la demande de la commission d'étude instituée par la paroisse pour la rénovation de cet édifice. Construite en 1852—1855 par l'architecte Jos. Müller, elle est caractéristique de cette forme d'architecture répandue dans le Jura et la Franche-Comté. Les plans originaux ont été conservés, ainsi que les décomptes.

Les Breuleux
Eglise

La commune songe depuis longtemps à agrandir l'église. En 1941, l'architecte A. Gerster, de Laufon, avait proposé de prolonger le côté est, tout en maintenant l'essentiel de la forme architecturale. A côté du nouveau chœur et dans le prolongement des deux nefs latérales, il prévoyait deux sacristies.

En raison de la guerre, cette solution simple n'a pu être exécutée. En 1952/1953, M^{lle} Jeanne Bueche, architecte à Delémont, a présenté plusieurs propositions et visait à agrandir l'église en édifiant sur le côté est un bâtiment central en forme de polygone avec un tambour au-dessus du maître-autel. Cette proposition fut aussi abandonnée. Fin 1953, l'architecte Antognini, de Fribourg, a présenté deux projets. Lui aussi prévoyait de prolonger l'église, mais en abandonnant l'ancien plan et en tendant au-dessus de la nef une voûte en berceau avec des caissons, laquelle aurait été construite en béton. Une variante à ce projet proposait d'ajouter au sud une nef latérale. La première proposition fut développée en février 1955, et les frais furent estimés à 750 000 francs. Depuis lors, on n'a plus rien fait. Ignorant tous ces travaux, le conservateur cantonal a proposé de prolonger le chœur en y ajoutant deux travées et en se contentant de déplacer parallèlement le maître-autel et les autels latéraux; quant à la sacristie, il la plaçait dans le déambuloire. Extérieurement, le chœur était quelque peu en retrait. En mai 1964, la commission d'étude se rallia à cette proposition. Se fondant sur les esquisses du conservateur, le secrétaire de la paroisse, M. A. Hartmann, établit des plans, et un rapport fut présenté à la commune au mois de septembre. Au début d'octobre, la commune décida à l'unanimité de restaurer et d'agrandir l'église d'après ces propositions. L'architecte Gerster, de Laufon, fut chargé d'établir le projet définitif. Plans et devis furent mis au point au début de 1965; la paroisse vota les crédits nécessaires, et les travaux commencèrent au début de 1966. La commission canto-

nale des monuments historiques et la SEVA ont fourni des subventions considérables. Une demande de subvention a été aussi adressée à la commission fédérale des monuments historiques. En 1967, les travaux étaient si avancés qu'on pouvait se faire une première idée du résultat. Nous sommes heureux de pouvoir dire qu'après tous les projets envisagés, la solution mise à exécution est celle qui épargne le mieux l'édifice, ce que toute la paroisse n'hésite pas à reconnaître et à apprécier. Restaurée, l'église a belle allure. Le prolongement s'inscrit harmonieusement dans l'ensemble. Quoique la conservation des monuments historiques fasse preuve de la plus extrême retenue lorsqu'il s'agit de modifier l'état ancien, il faut reconnaître que le prolongement exécuté ici a permis de sauvegarder une des plus belles églises classiques du Jura. L'architecte A. Gerster a tout lieu d'être satisfait: n'a-t-on pas repris, en définitive, le principe même de la proposition qu'il avait faite vingt ans auparavant? et n'a-t-il pas été appelé à réaliser lui-même le projet sous une forme plus raffinée? Nous aimerions aussi saisir l'occasion pour remercier la commission d'étude et son président, M. Boillat, de leur compréhension et de leur collaboration.

La Caquerelle
Chapelle En automne 1966, le conservateur cantonal a visité, avec Monsieur Lachat, curé à Nenzlingen, la petite *chapelle de La Caquerelle*, où se trouvent plusieurs belles sculptures en bois du début du XVIII^e siècle, en particulier un «Saint Wendelin» de très bonne facture. On y découvre aussi des fragments de sculptures gothiques en pierre. Autre pièce de qualité: une croix baroque, qui ornaît primitivement la tourelle. La Conservation des monuments historiques serait volontiers disposée à participer à la restauration de ces pièces d'art.

Cornol
Chapelle
St-Gilles L'auteur du présent rapport a profité de l'occasion pour voir aussi la *chapelle St-Gilles à Cornol*. Les bancs simples et les autels latéraux de cette chapelle repeinte au XIX^e siècle sont classiques. L'édifice remonte probablement à la fin du XVII^e siècle (date figurant sur le portail: 1699); c'est à la même époque qu'appartient le maître-autel, daté de 1704, mais malheureusement remanié par la suite. Une restauration compétente de ces pièces anciennes permettrait de tirer un très beau parti de cette modeste chapelle.

Epauvillers
Eglise L'intérieur de l'*église d'Epauvillers* a été restauré sous la direction de M^{lle} Jeanne Bueche, architecte à Delémont. La belle tour, malheureusement recouverte de tôle, appartient au XVII^e siècle, et dans l'embrasure de la porte qui donne accès à la nef, on a trouvé de modestes motifs peints de style baroque. La nef a été transformée en 1860 de façon à obtenir partout la même hauteur. Le portail sud n'en continue pas moins à porter la date de 1696. L'édifice abrite un orgue charmant de la fin du XVIII^e siècle et plusieurs figures de saints en bois, ainsi que quelques tableaux du XVIII^e siècle, dont une Résurrection, un «Saint Gras» et une «Notre-Dame du Rosaire». Tout aussi originaux sont un antependium en bois de 1700 et un chemin de croix de l'époque Louis-Philippe. En 1965, la commission cantonale

des monuments historiques a classé la décoration de l'église et fourni une subvention pour la restauration.

Nach verschiedenen Vorarbeiten beschloß im März 1964 die Kirchgemeinde *Heimiswil* die Restaurierung des Äußeren der Kirche. Die Bauleitung wurde Herrn Zimmermeister Walter Hirschi übertragen. Dieser errichtete zunächst ein prachtvolles Holzgerüst für den 1813 erbauten Turm. Die geschweiften Gesimse der Uhrgiebel waren sehr schadhafte geworden, und Steinhauer Aebersold aus Burgdorf mußte sie weitgehend auswechseln. Man fand die alten Farben der Zifferblätter (schwarze Mitte und weißen Rand) und übernahm sie nach lebhaften Diskussionen für die neuen Zifferblätter (Taf. 11).

Heimiswil
Kirche

Über die Restaurierung des Kirchenschiffes ist schon berichtet worden.

Die Innenrestaurierung der *Kirche Huttwil* ist 1966 in mehreren Besprechungen mit den Architektinnen A. Bieri aus Huttwil und Innenarchitekt R. Künzli, Bern, vorbereitet worden. Der Raum ist nach dem Brande von Huttwil im Jahre 1834 neu erbaut worden, wobei man die Grundform der alten Kirche übernahm. Den Saal mit polygonalem Chorschluß überspannt eine schwach gegliederte Gipstone. Orgelprospekt, Empore, Kanzel, Taufstein sowie eine Spruchtafel an der Nordwand sind in spätklassizistischen Formen gehalten. Die Restaurierung behielt alle diese Stücke bei, und es wurden einfache Kristalleuchter in Spättempireformen zur festlichen Beleuchtung des Raumes angefertigt. Die Kantonale Kunstaltertümerkommission leistete, wie früher bei der Außenrenovation, Beiträge, und es wurde auch an den Bund ein Gesuch um Subventionierung dieser Restaurierungsphase gerichtet.

Huttwil
Kirche

A la demande du curé, le conservateur cantonal a visité, en février 1966, *l'église de Lajoux*. Si insatisfaisant que soit l'état actuel, il faut se rendre compte que l'on pourrait faire de cette église une digne demeure de Dieu. Il s'y trouve des pièces remarquables, p. ex. trois autels baroques comportant des tableaux en partie plus récents. Le tabernacle sur le maître-autel est d'excellente facture et doit provenir de Bellelay. Tout aussi bien venue est la chaire classique; un crucifix d'un grand prix est suspendu à la voûte du chœur. Dans le chapitre consacré aux monuments gothiques, nous avons déjà parlé du remarquable tableau représentant l'adoration des rois mages.

Lajoux
Eglise

Le conservateur cantonal estime que l'église peut être restaurée et qu'il faut s'abstenir de la transformer et encore plus d'en construire une nouvelle.

Die *Kirche Limpach* ist eine der ganz seltenen Empire-Kirchen in bernischem Gebiet. Im Pfarrarchiv sind alte Pläne aufbewahrt, die für die Baugeschichte von größtem Interesse sind. Zwei unsignierte Pläne zeigen eine typische Landkirche aus der Mitte des 18. Jahrhunderts mit dreiseitig abgeschlossenem Kirchensaal und Frontturm mit Haube. Vergleicht man das projektierte Südportal mit aus-

Limpach
Kirche

geführten Portalen, so findet man eine nahe Verwandtschaft mit jenen von Schüpfen (1741), Thunstetten (1745) und Kirchlindach (1766). In dieser Zeit war Joh. Jak. Jenner bernischer Werkmeister, so daß diese Pläne vielleicht von ihm stammen. In einer Variante wird der Turm ins Schiff einbezogen und ein verdeckter Kanzelaufgang im Chor angedeutet. Eine zweite Planserie, signiert von Daniel Osterrieth Juni 1806, dem Schöpfer des ehemaligen Aarbergertores und des Landsitzes Morillon in Bern, vermittelt uns auf einem Situationsplan die Südfassade der alten Kirche und ihren Grundriß; innerhalb der alten Umfassungsmauern des Friedhofes, die lediglich auf der Ostseite verstärkt werden, ist der neue Kirchengrundriß in schlichter Rechteckform eingetragen. Die zugehörigen Pläne: Grundriß, Nordfassade, Westfassade und Querschnitt geben genauen Aufschluß. Der Saal unter großem Walmdach wird von einem Ost-Turm unter Zeltdach durchdrungen. Der Dreieckgiebel über der Westfassade ist schon da. Zur Kanzel in der Mitte der Ostwand führt von links eine gerade Treppe hinauf. Die Chorstufe ist um den Taufstein ausgebuchtet, wie übrigens auch schon in der Variante des 18. Jahrhunderts. Noch ist dies nicht das endgültige Projekt. Zwei weitere Blätter, signiert von S. Fürst, zeigen eine Abänderung der Nordansicht: Der Turm ist höher, der Dachbruch etwas verschoben, und an der Ostwand in halbrunder Nische die Kanzel mit verdecktem Aufgang und geschweifter Brüstung. Bei der Ausführung des Baues hat man sich auf diese Pläne gestützt. Die Ostfassade jedoch wurde erneut verändert. Auch hier entstand eine Front mit mächtigem Dreieckgiebel; dazu wurde eine «Apsis» angehängt, die den verdeckten Aufstieg zur logenartigen Kanzel ermöglichte. Diese springt jetzt halb elliptisch vor, ist von zwei Säulen getragen und ihr ebenfalls vorspringender Deckel mit Voluten gekrönt. Der ganze Innenraum weist eine feine Gliederung mit gerillten Pilastern auf. Die Eichenfenster und das Südportal sind noch original erhalten. Ein Originalplan zu einem Taufstein in elliptischer Form mit Deckel stammt vermutlich von Daniel Osterrieth. Dieser Entwurf ist nicht ausgeführt worden.

Der Denkmalpfleger sicherte der Kirchgemeinde 1966 seine Hilfe bei einer allfälligen Restaurierung der Kirche zu, die ein besonders wichtiges Dokument des bernischen Klassizismus darstellt (Taf. 18 und 19).

Mett Kirche Die *Kirche Mett bei Biel* hat sich im Laufe der Zeit mit jeder Renovation etwas weiter von ihrem ursprünglichen Zustand entfernt. Der Turm ist im 19. Jahrhundert verändert worden.

Bei einer genauen Besichtigung durch den Denkmalpfleger im Dezember 1965 stellte dieser aber fest, daß der spätgotische Dachstuhl noch vorhanden ist. Der Taufstein gehört ins 17. Jahrhundert. Die Bestuhlung im Schiff stammt von 1788. Die Entfernung des Chorbogens ist schmerzlich.

Bei einer mit etwas Geschick durchzuführenden Restaurierung könnte diese Kirche außerordentlich gewinnen.

Lors de la restauration de la *collégiale de Moutier*, on a placé dans le chœur des vitraux non figuratifs de Coghuf. La paroisse envisageait de faire placer des vitraux aux autres fenêtres aussi, pour donner une plus belle lumière à l'édifice. Interrogé à ce sujet, le conservateur cantonal a exprimé l'idée que, pour donner de l'unité à l'ensemble, il faudrait que ces nouveaux vitraux soient aussi l'œuvre de Coghuf; mais il craint que les trois vitraux du chœur fassent alors moins d'effet et il préférerait que les autres fenêtres soient simplement colorées de façon à atténuer la lumière trop vive.

Moutier
Collégiale

Im letzten Jahresbericht wies der Denkmalpfleger darauf hin, daß die Erhaltung des neugotischen Kirchturmes von Muri bei Bern sehr umstritten sei. Die Kirchgemeindeversammlung beschloß denn auch, Vorschläge für einen neuen Turm ausarbeiten zu lassen. Das ganze Problem wurde von Experten begutachtet, wobei sich die Kreise der Denkmalpflege klar für die Restaurierung des neugotischen Turmes aussprachen.

Muri
Kirche
Turm

Umiddelbar vor der entscheidenden Abstimmung wandte sich der Berichterstatter in der Presse an die Kirchgemeinde von Muri und schrieb:

«Ein neuer Turm für die Kirche Muri?»

Die Kirchgemeinde Muri wird am nächsten Mittwoch einen schwerwiegenden Entscheid zu treffen haben. Es geht um die Frage, ob mit einem mutmaßlichen Aufwand von Fr. 327 000.— *der gegenwärtige neugotische Turm restauriert* oder nach teilweisem Abbruch des bestehenden *ein neuer Turm* mit vierseitigem Spitzhelm gemäß Projekt von Architekt O. Moser, Spiegel/Bern, im Betrage von Franken 282 000.— errichtet werden soll. Bei beiden Varianten ist zudem ein neues Geläute von 4 Glocken, die Anschaffung von Glockenläutemaschinen und eine neue Turmuhranlage vorgesehen.

Da dem Entscheid grundsätzliche Bedeutung zukommt, erachtet es der Kantonale Denkmalpfleger als seine Pflicht, öffentlich zum Problem Stellung zu nehmen.

Zuerst möchte er anerkennen, daß der Kirchgemeinderat und die Baukommission der Kirche Muri keine Mühe gescheut haben, um der Kirchgemeinde als Alternative zur Restaurierung des bestehenden Turmes heute ein neues Turmprojekt vorzulegen, das sich durch Einfachheit und saubere Gestaltung auszeichnet. Die Form des Turmhelmes ist verwandt mit jener des Turmes der Kirche Spiegel/Bern, ebenfalls von Architekt O. Moser.

Die neue Lösung ist an sich durchaus vertretbar. Die Problematik der ganzen Frage liegt jedoch darin, daß Muri darüber zu entscheiden hat, ob es *seinen gewohnten Kirchturm*, der 1881 durch Architekt Eugen Stettler im Auftrage und als Stiftung des Grafen Carl Friedrich von Pourtalès von der Mettlen erbaut wurde, aufgeben will. Dieser Turm gehört stilistisch zur Epoche der Neugotik. Er ist sehr groß, aus Sandstein gebaut und mit einem hohen Spitzhelm versehen. Es steht fest, daß zu seiner Erbauungszeit allgemein der korrekten Versetzung der Quader zu wenig Beachtung geschenkt worden ist. Ähnlich wie bei der Christkatho-

lischen Kirche neben dem Rathaus in Bern, die gegenwärtig restauriert wird und aus der gleichen Epoche stammt, sind ein Teil der Quader mit ihrer Schichtung in vertikaler, statt in horizontaler Richtung versetzt, was sich nun sehr unliebsam auswirkt. Die relativ hohen Kosten der Turmrestaurierung entstehen durch das Auswechseln solcher Quaderteile. Die der Verwitterung ausgesetzten Ecktürmchen müssen profilgetreu in Kunstsandstein neu erstellt werden. Die Restaurierung kostet daher Fr. 45 000.— mehr als der vorgeschlagene Umbau. Diese materiellen Gründe sind zu würdigen, dürfen aber nicht allein den Ausschlag geben.

In unserer Zeit, in der gerade der Kirchenbau größten formalen Schwankungen unterworfen ist, hat die Denkmalpflege erkannt, daß auch die Schöpfungen des Historismus, also beispielsweise der Neugotik, durchaus nicht nur als schwächliche Kopien originaler Gotik zu werten sind. Wer die kürzlich im Kupferstichkabinett des Basler Kunstmuseums veranstaltete Ausstellung ‚Basler Baurisse 1800 bis 1860‘ gesehen hat, ist beeindruckt von der Subtilität, mit der die Bauwerke jener Zeit geplant und gezeichnet worden sind. Unsere Eltern empfanden wenig Sympathie zur Ausdrucksweise jener Zeit, und die Architekten des Jugendstils überwandten die historisierenden Formen, um neues, nach ihrer Ansicht Gültigeres zu schaffen. Heute blicken wir aus einer größeren Distanz auf diese Bauwerke und betrachten sie nicht mehr aus der Auflehnung gegen die vorangegangene Generation heraus, sondern billigen ihnen als Zeugen ihrer Epochen Eigenwert zu.

Der Kirchturm von Muri aus der Zeit von 1881 ist zum Wahrzeichen geworden, zum charakteristischen Bild, zum weithin sichtbaren Symbol der Ortschaft.

Ist es daher erlaubt, ist es tunlich, heute eine ‚Verschönerung‘ der Kirche Muri vorzunehmen, indem man einen ‚passenderen‘ Turm aufrichtet? Es gilt zu bedenken, daß in solchen umstrittenen Fragen radikale Lösungen nur sehr selten von der Nachwelt als richtig befunden wurden. Für den Denkmalpfleger ist es außerordentlich interessant, festzustellen, mit welcher Abneigung oft ältere Leute vom neugotischen Kirchturm Muri sprechen, wogegen jüngere viel toleranter sind und eher dazu neigen, diesen Turm in seiner Eigenart zu würdigen, ja gar zu verteidigen. Und ähnlich geht es vielen, die beim Anhören des gewiß musikalisch nicht einwandfreien und an Gewicht leichten Geläutes einfach den vertrauten Klang, die Stimme schätzen, die zu diesem Turm seit Anbeginn gehört, wie Gesicht und Stimme zu einem alten Freund. Gilt es nicht, diesem Freund die Treue zu bewahren?»

Der Appell war umsonst. Mit 178 : 58 Stimmen wurde in der Kirchgemeindeversammlung vom 19. April 1967 der Abbruch des Turmes beschlossen, nachdem von beiden Seiten noch recht ausgiebig das Wort ergriffen worden war.

Als Einwohner von Muri ist der Berichterstatter fast versucht, an den Propheten zu denken, dessen Worte im eigenen Lande nichts gelten. Doch hat er deswegen «seiner» Kirche nicht den Rücken gekehrt. Die Kirche von Muri hat schon mehrere Türme gehabt seit ihrer Erbauung im frühen Mittelalter. Auch mit dem Turm von 1967, der in seiner Einfachheit der Mehrzahl der Bevölkerung gefällt, ist sie nach der Erneuerung ein würdiges Gotteshaus.

Architekt Alban Gerster hat nach einem Projekt von 1964 die *Kirche von Röschenz* verlängert, indem er das Chor nach Osten verschob und in gleicher Form wieder aufbaute. Es handelt sich hier nicht um eine Restaurierung, sondern um einen Umbau. Mit dieser Lösung ist die Gefahr eines Abbruches der Kirche und Ersatz durch eine modische Lösung vermieden worden. Das hübsche Ortsbild hat keine Einbuße erlitten.

Röschenz
Kirche

Die klassizistischen Seitenaltäre sind von der Kantonalen Denkmalpflege zu allfälliger späterer Verwendung übernommen und sichergestellt worden.

Über die Möglichkeiten einer reicheren Gestaltung der Ostwand in der *Kirche Röthenbach* hat der Denkmalpfleger die Vertreter der Kirchgemeinde beraten. Auch eine Neugestaltung des Aufganges zur Kirche hat er überprüft und etwas vereinfacht.

Röthenbach
Kirche

Zuletzt sei noch eine neugotische Landkirche erwähnt, mit der sich der Denkmalpfleger zwar nicht befassen mußte, sie aber doch eingehend besichtigte. Es ist die *Kirche von Trubschachen*, die mit ihrer reichen, im Innenraum sichtbaren Dachkonstruktion, neugotischen Kanzel, Orgel und Glasgemälden ein eindruckvolles Zeugnis des Geschmackes der 1890er Jahre ablegt. Bevor sie, nach harmlosen früheren Änderungen, wiederum erneuert wird, muß der gegenwärtige Zustand wenigstens im Bilde als Dokument festgehalten werden.

Trubschachen
Kirche

Hermann v. Fischer

Der Teil über die *profanen Bauwerke* erscheint im Jahrgang 1969.